Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 2 (1885)

Artikel: Arlesheim : Dorf, Schloss, Stift und Anlagen

Autor: Stocker, F.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einmal mehr die Hälfte der damaligen bürgerlichen Bevölkerung; die Einsassen überwiegen dieselbe um mehr als fünf Mal. Der Gedanke, im Friedkreise der gut katholischen Stadt eine reformirte Kirche dulden zu müssen, welcher den Badenern damals so schrecklich vorkam, läßt sie jetzt, wo beinahe tausend Reformirte in der Stadt wohnen, ruhig schlafen. Wo früher auf dem höchsten Thurme das Wappen der souveränen Stadt Baden thronte, flattert jetzt während des ganzen Sommers das weißrothe eidgenössische Panier und ladet Fremde und Einheimische — selbst unsere längst versöhnten Nachbaren in Zürich — ein, herauf zu kommen, um das Herz an einer schönen Gebirgsansicht und im reinen Naturgenusse zu baden.

Arlesheim.

Dorf, Schloß, Stift und Anlagen.

Von **F. A. Stocker.**

(Mit Abbildung des Schlosses Birseck.)

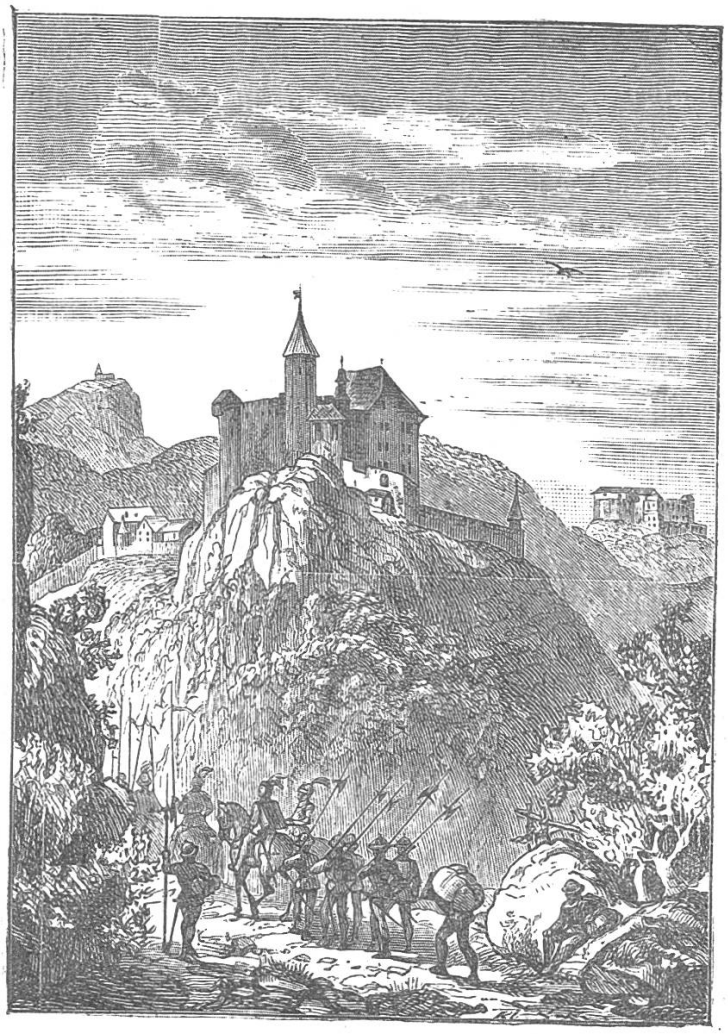
Wir haben schon oft die Aeußerung hören müssen, Basel sei keine Touristenstation. Mit Unrecht. Es ist dies einer jener hartnäckigen Irrthümer, welche so viele Besucher der Schweiz einander nachbeten, ohne sich genaue Rechenschaft darüber gegeben zu haben, ob auch in der That wahr ist, was allgemein geglaubt wird: daß es sich für Fremde nicht lohne, Basel einige Tage des Aufenthalts zu widmen. Man sagt, Basel sei keine Stadt, die für den Touristen etwas biete.

Wir haben uns vorgenommen, diese irrthümliche Ansicht durch Vorführung einer Anzahl von Bildern der schönsten Punkte unserer Umgebung zu widerlegen. An solchen fehlt es nun keineswegs. Kaum eine andere Stadt ist reicher an Mannigfalt der Umgebung, an Vielgestaltheit von Berg und Thal, Fluß und Fels, Grat und Hügel, Wald und Flur; ja selbst in der Nähe seiner Mauern scheidet sich der Granit des Schwarzwaldes von den jurassischen Kalkgebirgen. Im Mittelpunkte von vier Thälern, des Rheinthales, des Birsthales, des Leimenthales und des Wiesenthales liegend, und mit seinen Verkehrsarmen nach dem Elsaß, dem Schwarzwald, dem Jura und dem Frickthal reichend, bietet Basel in allen diesen

Richtungen auf kurze Entfernung eine so reiche Ausbeute landschaftlicher Schönheiten, daß der aufmerksame Fremde überrascht dasteht vor dem Wechsel der Scenerie, dem Farbenreichthum der Bilder, der Lieblichkeit der Natur. Wir sprechen nicht von der Schönheit der Lage Basel's, das auf der einen Seite treppenförmig sich an zwei Hügeln aufbaut am Rhein, während es auf der andern Seite flach hingelagert am Strom sich ausdehnt; wir sprechen nicht von den Thürmen und Thoren, den Kirchen und Kapellen, dem Kranze von Villen und Herrschaftshäusern, den drei Brücken, die dem Gesammtbilde ein großstädtisches Ansehen gewähren, von den zierlichen und wohlgepflegten Gärten und Anlagen, den grünen Baumgruppen, Linden- und Kastanien-Alleen, den alten Stadtgräben nnd Wällen u. dgl. mehr: das Alles besitzt manche Stadt in eben dem Maße und noch viel reicher und mannigfaltiger als Basel. Aber Eines hat Basel vor Vielen voraus: die zahlreichen und lohnenden Ausflüge, die man von hier aus mit wenig Mühe und Kosten veranstalten kann; die bietet nicht leicht eine Stadt ähnlichen Umfanges. Ringsum ist sie von dunkelbewaldeten Laubholzhöhen umkränzt; Hügel und Berge drängen sich bis auf eine Stunde an die Stadt heran und helfen das Gemälde mit schmuckem Grün auszieren. Die Höhen von St. Margrethen und Bruderholz, Tüllingen und Grenzacherhorn, führen das Häusermeer in seiner ganzen Längenausdehnung und in wechselndem Reichthum der harmonischen Farben und Linien vor Augen; der Wartenberg bei Muttenz gewährt eine hübsche südöstliche Seitenansicht, während das elsässische Plateau das Gemälde von der andern Seite abrundet. Die Bedeutung Basels in historischer Beziehung haben wir bei einem andern Anlasse (Hüningen vor 200 Jahren) in einem raschen Ueberblicke dargestellt. Es erübrigt heute, der landschaftlichen Schönheiten und Ausflugspunkte der Umgebung kurz zu erwähnen. Wir wollen hier nur die hauptsächlichsten aufführen:

Im Rheinthal linkes Ufer: die Salinen Schweizerhalle und Augst, die alte Römerstadt Augusta Rauracorum, das historisch berühmte Städtchen Rheinfelden mit seinen Soolbädern, das alte Frauenkloster Olsberg, das reiche Dorf Möhlin (die Kornkammer des Frickthals), das liebliche Mumpf mit seinem Soolbad (Felix Rachel) und der herrlichen Rheinthal-Aussicht von der Fluh, die freundlichen Dörfer Stein und Frick mit hübscher Rundsicht von den Bahnstationen aus. Rechtes Ufer: Grenzach und das Emilienbad, das große Schlachtfeld des dreißigjährigen Krieges (1638) bei Rheinfelden, die romantischen Thäler der Werra, Murg und Alb im Schwarzwalde, die historisch und landschaftlich interessanten Städte

Säckingen und Laufenburg. Das Wiesenthal: Tüllingen, die Anstalt Chrischona, die Ruine Röteln, die Städte Lörrach, Schopfheim, Zell, Hebels Geburtsort Hausen, die Hasler Höhle. Rheinabwärts: die Wein- und Rheinorte Haltingen, Oetlingen, Efringen, Kirchen; der romantische Isteiner Klotz, und der Badeort Badenweiler. Nach dem Elsaß: die Stadt und gewesene Festung Hüningen, 1680 erbaut, merkwürdig durch ihre drei Belagerungen, die Fischzuchtanstalt Hüningen, Neudorf, der Gemüsegarten Basel's, die Schlösser Hegenheim und Blotzheim, in welch letzterm 1796 General Abbatucci starb; die Industriestadt Mülhausen. Im Leimenthal: St. Margrethen, das Bruderholz mit seiner imposanten Aussicht von der Batterie aus; die Schlösser Binningen (David Joris) und Bottmingen; die große Benediktiner-Abtei Maria Stein, die Schloßruinen von Landskron, Sternberg und Fürstenstein. Das Thal der Ergolz mit der Stadt Liestal, dem hübschen Kurhaus Bienenberg, den hochgelegenen Ortschaften Frenkendorf und Füllinsdorf. Dann die Eisenbahnlinie nach dem Bergstädtchen Waldenburg. Die Kurorte Langenbruck und Fridau, Kilchzimmer und Ramsach. Die Wartenberg-Gruppe mit den drei Schloßruinen, Bad und Burgruine Schauenburg. Endlich das Birsthal mit dem idyllischen Arlesheim und den Burgruinen von Mönchenstein, Birseck, Reichenstein, Dornach, Pfeffingen, Angenstein und so weiter bis zur stolzen Vorburg im Delsbergerthal; der herr-



Schloß Birseck vor der Zerstörung.

lichen Partie mit der Jurabahn bis Biel gar nicht zu gedenken. Aus dem reichen Kranze dieser Ausflugspunkte greifen wir heute Arlesheim heraus. Wir haben dazu einen bestimmten Anhaltspunkt: es sind nun gerade hundert Jahr verflossen, seit die romantische Wildniß am Fuße des Schloßberges von Birseck und an demselben in künstlerischer Benützung der Natur-Anlagen zu einem sogen. „Englischen Garten" umgeschaffen wurde. Die Urheber dieser Idee waren der geist- und gemüthvolle Domherr Heinrich von Ligertz und die sinnige Landvögtin Balbina Konradina von Andlau.

Wir wollen in unserer Schilderung von Dorf und Kirche, Schloß und Garten etwas sachgemäß verfahren, wie es dem Chronisten geziemt.

1. Das Dorf Arlesheim.

Vom Centralbahnhof in Basel fährt man mit der Jurabahn über Mönchenstein, das hoch oben etwas seitwärts von einem alten Schloßthurm überragt wird, in einer halben Stunde nach der hart an der baselland-schaftlich-solothurnischen Kantonsgrenze am rechten Ufer der Birs und 1062 Fuß über dem Meere gelegenen Station Dornach-Arlesheim. Wir überschreiten beim Stationsgebäude den Bahnkörper und wenden uns links dem etwas höher gelegenen Flecken Arlesheim zu, der in einer Viertelstunde zu Fuß bequem erreicht wird. Eingangs des fast städtisch gebauten Dorfes begegnen wir einem großen Garten, in dessen Mitte das Herrschaftshaus des Hrn. Obersten Alioth liegt, sowie die von ihm gegründete protestantische Kapelle. Wir durchwandern den Ort, bleiben einen Augenblick auf dem Hauptplatze desselben stehen und betrachten die schöne Domkirche mit ihren zwei kräftig ausgebauten Thürmen. Wir sind angenehm überrascht durch die Bauart der am Platze stehenden Häuser, es waren dies einst die Wohnungen der ehemaligen geistlichen Herren des Domkapitels Basel, das sich im 17. Jahrhundert hier angesiedelt hatte. Am Ende des Fleckens, den wir durch mehrere Seitenstraßen erreichen, treffen wir ein zweites Herrschaftshaus, den „Andlauer Hof", den lieblichen Wohnsitz unseres Freundes Major Achilles Alioth, der uns mit bekannter Liebenswürdigkeit einen Theil der Literatur über Arlesheim und Birseck zur Verfügung gestellt hat. Sein Haus ist ein wahres Tusculum in Mitte einer mit allen Reizen der Natur ausgestatteten Landschaft, ein molliger Erdenwinkel, in dem Behaglichkeit, Kunstsinn und Geschmack Wohnung genommen haben.

Im Gemeindekataster ist die Liegenschaft bloß mit dem Namen „Hof" bezeichnet; das Haus wurde vor Jahrhunderten von den Herren von Flachsland gebaut und hieß, wie auf dem Plan von 1659 ersichtlich, der „Flachsländler Hof". Als aber die Landvögte von Andlau das Schloß Birseck als Landvogteisitz verließen und 1765 den „Flachsländer Hof" übernahmen, so erhielt das Haus im Volksmund den Namen „Landvogtei", und hat sich derselbe bis zur französischen Revolution forterhalten; wenn Jemand vor den Landvogt geladen war, so sagte er: „ich muß in die Landvogtei" (in den Andlauer Hof). Wir setzen Werth darauf, daß der Name „Andlauer Hof" erhalten bleibe, um so mehr, als das Geschlecht der Andlau heute noch existirt und ihm theilweise die Anlage des englischen Gartens zu verdanken ist.

In einem Korridor des Hauses wird das Auge des Besuchers plötzlich durch ein Grabmal gefesselt, das in die Mauer eingelassen ist. Es enthält die Wappen der Reding von Biberegg und folgende Legende: „Johann Peter Reding, Hauptmann unter Ludwig XIV., Sohn des Franz Reding, Landschreibers im Thurgau und Enkel von Landammann Ital Reding III (s. Leu's Lexikon XV. 113 und 114) auf seiner Heimreise aus Frankreich Ende des Jahres 1684 verschieden und zu Dornach in der Schlachtkapelle begraben." Diese Kapelle wurde 1640 erbaut und 1874 abgetragen, beim Abreißen derselben hatte Herr Alioth den Stein gerettet und einmauern lassen; mit dem „Andlauer Hof" hat er indessen nicht den mindesten historischen Zusammenhang.

Das Dorf Arlesheim ist der Sitz der Behörden und Beamten des gleichnamigen basellandschaftlichen Amtsbezirkes; es steht gleichsam in einem Baumgarten voll der prächtigsten Obstbäume. Hübsche Gartenanlagen schmücken das Dorf, das sich auch durch schöne breite Straßen, eine musterhafte Ordnung und Reinlichkeit auszeichnet. Die prachtvolle Natur, die herrliche Luft, die gesunden hübschen Wohnungen, die Höflichkeit und konfessionelle Friedfertigkeit der Landwirthschaft und Weinbau treibenden Einwohner ziehen im Sommer jährlich eine große Anzahl Naturfreunde nach Arlesheim, theils zu Spaziergängen und zur Besichtigung der Schloßanlagen auf einen Tag, theils zum Sommeraufenthalt auf Wochen und Monate. Mehrere gute Gasthöfe und andere empfehlenswerthe Wirthschaften bieten den Besuchern Erfrischungen aller Art. Für Fremde, die längere Zeit sich dort aufhalten wollen, liefern eine große Anzahl Berufsleute die nöthigen Bedürfnisse für die häusliche Einrichtung,

Arlesheim ist reich an Ausflügen aller Art, wir haben sie Eingangs dieses Artikels schon erwähnt: alle die zahlreichen Burgen und Ruinen ringsum sind Aussichtspunkte, welche die kleine Anstrengung des Weges reichlich lohnen. Eine der schönsten ist unstreitig die Schartenfluh, von Basel aus in zwei Stunden zu Fuß erreichbar. Vom Schlosse Dornach oberhalb Arlesheim kann man in einer starken halben Stunde dorthin gelangen. Die Schartenfluh (meist Gempenfluh genannt), erhebt sich hoch und majestätisch über Dornach und dem Birsthale. Sie ist die höchste Kuppe jener Gebirgsreihe, die von Angenstein her gegen Mönchenstein vordringt, mit dem Blauen einen rechten Winkel bildet, und bei Muttenz in die Thalfläche des Rheines sich hinuntersenkt. Auf der Hochebene der Schartenfluh liegen die Dörfer Gempen, Hochwald und Pantaleon. Hier genießt man eine der reizendsten und umfassendsten Aussichten des Jura. Da sieht man, wie der Rhein zwischen den Vorbergen des Schwarzwaldes und des Aargaus seine Fluthen wälzt, wie er dann bei Basel plötzlich nach Norden umbiegt; der Blick verfolgt ihn gleich einem Silberstreifen bis da, wo der hohe Münsterthurm Straßburg's seine Spitze in die Wolken taucht; Basel mit seinem altberühmten Münster, den Kirchen und Thoren liegt in Mitte des prachtvollen Naturgemäldes, große schöne Dörfer umkränzen dasselbe; hier liegt Hüningen, die einstige Festung, dort Mülhausen, die rauchige Arbeiterstadt; rechts erheben sich der Müllheimer und der Zeller Blauen, weiterhin der Feldberg; am Eingang des lieblichen Wiesenthals steht die alterthümliche Kirche Chrischona dem Dörfchen Tüllingen und der Schloßruine Röteln gegenüber; links begrenzen die Vogesen, in blauer Ferne sich verlierend, den Gesichtskreis. Näher erblickt man auf dem Blauen die malerischen Ruinen Landskron, Rothberg, Mönchsberg, Pfeffingen und andere Denkmäler der Feudalherrschaft mehr; dort erinnern Dornach, Bruderholz und St. Jakob an die Großthaten der Väter.

Südlich zeigen sich die unzähligen Gebirgskuppen des Jura, wie sie sich terrassenförmig erheben und von der Hasenmatt, der Röthe und dem Wiesenberge überragt werden. Zwischen diesen hindurch erblickt man bei gutem Wetter einige der höchsten Bergspitzen der Alpen.

Mit der Schartenfluh verbinden sich merkwürdige historische Erinnerungen. In der Nähe derselben, auf der Lampenmatte stießen vor der Schlacht von Dornach (1499) Zürichs Kampfgenossen zu den Solothurnern, die ihnen unter Freudenthränen die Hände drückten und die Müden mit Wein und Brod stärkten. Von der Schartenfluh aus be-

obachtete Schultheiß Konrad von Solothurn mit dem Zürcher Hauptmann Göldlin die Stellung des an der Birs gelagerten sorglosen Feindes; hier faßte er voll edler Kampfeslust den Entschluß zum Angriff und der glänzende Sieg krönte seinen klugen Rath. Bis kurz vor der helvetischen Staatsumwälzung wurde auch von den Landleuten jener Birnbaum gezeigt, an welchen die Krieger von Luzern und Zug, die den kämpfenden Waffenbrüdern bei Dornach zu Hülfe eilten, ihre Wartsäcke aufhingen, um besser fechten zu können. Der Landvogt Anton Gerber von Dorneck ließ 1797 zur Erinnerung an jenen Moment daselbst einen Denkstein aufstellen. Derselbe wurde im Jahr 1859 durch einen aus Stein gehauenen Birnbaum ersetzt.

Von der Höhe kehren wir zum Dorfe zurück.

Arlesheim war vor beinahe 1200 Jahren ein Dinghof (wie solche im I. Jahrgang dieser Zeitschrift unter „Hüningen" geschildert sind). Die heilige Odilie, Aebtissin von Nieder-Hohenburg im Bisthum Straßburg, hatte denselben im Jahre 708 testamentarisch ihrem Kloster vergabt, in dessen Besitz er ein halbes Jahrtausend blieb, bis ihn die Aebtissin Wilburgis am 27. Juni 1239 mit allem Zugehör an den Basler Bischof Lüthold von Aarburg und an die Kirche von Basel um 80 Mark Silber verkaufte. Es war eine der ersten Handlungen des Bischofs, der erst kurz vorher den bischöflichen Stuhl bestiegen hatte und bereits an die Vergrößerung seines Reiches dachte. Die Domaine war schon an und für sich ganz ansehnlich, er vergrößerte sie 1245 noch mehr, indem er von dem Grafen Hartmann von Froburg Alles ankaufte, was derselbe um den Hof Arlesheim besaß. Das Hochstift Basel hatte jedenfalls damals nie vermuthet, daß die große und schöne Liegenschaft eines Tages das Asyl der Domherren von Basel werden würde, die im 16. Jahrhundert, anläßlich der Reformation, Basel verlassen mußten.

Gerade vor 600 Jahren war es (6. Nov. 1285), als Berchtold in der Eisengasse zu Basel den bischöflichen Hof zu Arlesheim, der sich im Pfandbesitz der Mechthilde, Wittwe des dortigen Hofmeiers befand, für den Bischof Heinrich um 40 Mark wieder einlöste und ihn dafür als Erblehen wieder erhielt. Am 6. Februar 1321 verkauften Wernher in dem Hove von Arlesheim und seine Söhne dem Ulrich von Bern, Kaplan in der St. Gallus-Kapelle des Münsters, zu Handen des Spitals in Basel Einkünfte und Güter zu Arlesheim: in den Schrunden, im Boden, im Geren ob dem Brunnen, beim Lewen, in den Hirslanden, im Hunnenthal, hinter dem Brühl, ennet dem Schweinbach u. s. w. Am

4. Februar 1332 bekennt Johannes von Augst, Meier in Arlesheim, von Bertholt von Waldshut, Meister der Kirchenfabrik in Basel, eine Hofstatt mit Gebäuden in Arlesheim gegen den jährlichen Zins von 2 Schillingen Pfenninge und zwei Hühnern empfangen zu haben, welche Hofstatt der obgenannte Werner in dem Hove und seine Frau Hedwig der Fabrik geschenkt hatten.

Um den Dinghof von Arlesheim herum waren andere Höfe entstanden und mit den Jahren war ein Dorf daraus geworden. Von demselben erhalten wir zum ersten Male Kenntniß, indem am 15. März 1373 Bischof Johannes von Basel dem Ritter Hannemann von Ramstein und dem Edelknecht Ulrich von Ramstein die Veste Birseck, die Dörfer Arlesheim, Reinach, Oberwyl, Allschwyl, Hochwald und Füllinsdorf, die Quarten zu Liestal und die Landgarben daselbst, den Pfenningzins von der Eigenschaft in Liestal, die Quarten zu Munzach, Frenkendorf, Muttenz und die Zehnten zu Füllinsdorf um 3100 Florentiner Gulden verkauft. Die Urkunde steht bei Boos.

Daselbst ist auch eine Urkunde abgedruckt, welche über die Gerichtsbarkeit von Arlesheim Bescheid gibt. Am 30. Januar 1430 vermittelt nämlich der Bischof Johannes von Basel in dem Streite zwischen Rudolf von Ramstein und Johannes Rich von Richenstein dahin: daß dem Junker von Ramstein zugehören sollen alle großen und kleinen Gerichte, hohe und niedere außerhalb des Etters von Arlesheim, dazu die halben Gerichte, alle hohen und niedern, großen und kleinen inwendig des Etters von Arlesheim, dazu zwei Theile der Hofleute und zwei Theile ihrer Steuern; Johannes Rich aber sollen zugehören: von der Vogtei wegen, die sein Lehen ist, die andern halben Gerichte inwendig des Etters und ein Drittheil der Hofleute und der Steuern. Wer mit Tod abgeht, der soll dem Junker von Ramstein einen Fall geben u. s. w.

1462 Samstag vor St. Erasmus den 29. Mai verkauft der Bischof Johann von Basel der Frau Adelheid von Telsperg, Nonne des Klosters Klingenthal in Kleinbasel (Konstanzer Bisthums), vier Gulden guter rh. Währung auf und ab des Stiftes Schloß zu Birseck mit den Dörfern Arlesheim, Reinach, Howald, Oberweiler und Allschweiler, sowie des Bischofs und seiner Vogtei zu Pruntrut mit allen und jeglichen Dörfern, die dazu gehören. Der Kauf erfolgt mit Einwilligung des Dompropstes Georg von Andlau und des Stiftkapitels um 80 rh. Gulden. Die Summe soll verwendet werden zum Loskauf der Stadt und des Schlosses Pruntrut, die vor vielen Jahren den Grafen von Mümpelgard versetzt worden sind.

Der Zins ist fällig auf St. Urbanstag. Bürgen: Meyer, Rath und Gemeinde zu Lauffen, so daß, wenn der Zins auf das bestimmte Ziel nicht entrichtet ist, und die Inhaber des Schuldbriefs, denen von Lauffen das anzeigen, diese alsdann „by jren eyden vnd eren vier der habendisten man die des Rats daselbst sind ohngefährlich in acht tagen nach sölicher manung künftig jn vnser Statt Basel vnd daselbs jn ein Herberg die jnen in der manung benempt wird, sennden, die daselbs sollen jn ziehen jeglicher mit sin selbs lib vnd pferd oder einen erbern Knecht vnd pferd an siner statt, eyn uffrecht gewohnlich gisellschaft zu leisten" ꝛc. Der Widerkauf steht jederzeit frei.

Es würde zu weit führen, alle die Urkunden zu erwähnen, die von Güterkäufen und Abtretungen, Belehnungen und Gefällen in Arlesheim handeln, sie haben meist nur für den Historiker zur Feststellung analoger Thatsachen werth.

Der Periode der Reformation und Gegenreformation haben wir ein eigenes Kapitel gewidmet und verweisen hier darauf.

Kaum waren die Wirren der Gegenreformation in Birseck vorüber, so trat die Pest auf, die 1610 im Birseck- und Pfefingeramt schaudervoll wüthete und sich im Jahre 1629 wiederholte. Dazu kam noch, daß Bischof Heinrich von Ostein für die Reichsmatrikel eine monatliche Steuer von 4000 fl. verlangte. Vergebens stellte man des Volkes Armuth vor, dem kaiserlichen Kommissär gelang es gleichwohl, innert Jahresfrist 40,000 fl. zu Gunsten der Reichskasse herauszupressen. Um sich seinerseits ebenfalls zu helfen, machte der Bischof Anleihen und erhöhte im Lande die alten Auflagen und schuf neue. Der dreißigjährige Krieg und die Besetzung des Birsthales durch die Schweden (Anfangs August 1633), schuf zu den bisherigen neue Leiden. Als bei Beginn des Jahres 1634 unter dem Befehle des Freiherrn von Leyen ein neues schwedisches Korps anrückte, wurden Therwyl, Oberwyl und Allschwyl angezündet, Arlesheim ausgeplündert und alles Vieh weggetrieben. Der Obervogt auf Birseck schilderte in einem Schreiben an den Rath von Basel die traurige Lage der Bewohner und bat um Hilfe.

Eine neue Aera in der Geschichte von Arlesheim trat ein, als am 22. November 1678 Arlesheim von dem französischen König und dem deutschen Kaiser die Erlaubniß erhielt, das Domkapitel von Basel aufzunehmen. Die Uebersiedelung desselben brachte den Ort in neuen Aufschwung und erzielte den Bewohnern mancherlei Vortheile. Ein bunt bewegtes Leben begann. Nimmt man an, daß in der schönen Jahreszeit die Domherren,

der Adel und die vornehme Geistlichkeit des Bisthums sich häufig hier aufhielten und von ihren Freunden und Anverwandten aus dem Elsaß und der Schweiz besucht wurden, so mußte Arlesheim durch diese gebildete Gesellschaft sehr an Annehmlichkeit gewinnen. Da waren die Freiherren Rink von Baldenstein, von Eberstein, von Wartensee, von Ligertz, von Schnorf, von Andlau, von Neveu, von Multenberg, von Reinach, von Reibelt, von Wangen, von Schönau, der Graf von Froberg, die Freiherren von Roggenbach, Johann Baptist Gobel, Bischof von Lydda, Suffragan und Generalvikar in spiritualibus. Alle Mitglieder des Domkapitels wohnten hier: die von Mahler, von Buchenberg, von Thurn, von Berger zu Moutier-Grandval, und eine Menge anderer geistlicher und weltlicher Herren, die in dieser reizenden Gegend Erholung und Zerstreuung suchten und fanden. Vier Bischofswahlen wurden in der Dompropstei hinter der Domkirche zu Arlesheim vorgenommen: den 11. Juli 1705 wurde Johann Konrad von Reinach-Hirtzbach, den 22. Januar 1744 Josef Wilhelm Rink von Baldenstein, den 29. Mai 1775 Friedrich Franz Ludwig von Wangen zu Geroldseck und den 28. November 1782 Franz Josef Sigmund von Roggenbach zum Fürstbischof gewählt.

Im August 1792 war Arlesheim das Hauptquartier eines französischen Besatzungskorps des Bisthums, das unter dem General Richelieu stand, als das Volk des Bisthums die Trennung vom deutschen Reich und die Proklamation der raurachischen Republik beschloß. Eine der ersten Aktionen der neuen Behörde war die unterm 7. Dezember von General Demors anbefohlene Verhaftung der Domherren von Rose, von Ligertz, von Rink der ältere und von Mahler; dieselben sollten als Geiseln in's Schloß Birseck auf so lange in Haft gesetzt werden, bis der neuen Republik alle Archive, Silbergeräthe, Kirchenornamente, kirchliche Gefässe, Kassen und Schriften des Bischofs und des Kapitels zugestellt würden. Die Stiftskapitularen von Ligertz und von Mahler konnten sich flüchten, dafür wurden die Domherren von Blarer und von Reinach verhaftet. Schon des Abends zuvor, gegen 10 Uhr wurde der erste Freiheitsbaum aufgerichtet, obschon die Gemeinde keine Aenderung der bisherigen Verhältnisse verlangt hatte. Es waren die Franzosen „und drei der schlechtesten Einwohner," sagt Lutz, welche den Baum aufgerichtet hatten. An den Domherrengebäuden wurde schwere Rache und wilder Muthwille ausgeübt. Um die neue Ordnung der Dinge beliebt zu machen, wurde in Arlesheim ein Klub von Volksfreunden gebildet, welcher auf die Mitbürger einwirken

sollte. Die vier verhafteten Domherren brachte man nach Pruntrut, wo sie eine Zeitlang als Staatsgefangene saßen. Zwischen Reinach und Arlesheim wurde eine hölzerne Brücke über die Birs erstellt, wozu man das Holz in den Wäldern von Arlesheim nahm. Die ersten Passanten der Brücke waren 300 französische Soldaten, die nach Arlesheim verlegt wurden. Ihnen folgten bald sechs Kanonen mit der nöthigen Artilleriemannschaft. Die Kosten dieser neuen Einquartirung zu tragen, war die Gemeinde Arlesheim zu arm, der „Klub der Volksfreunde" beschloß deßhalb, dieselben dem Domstift zu überbürden. Diese Maßregel hatte indessen zur Folge, daß ein Domherr nach dem andern Arlesheim verließ, wodurch die Bürgerschaft eine ihrer vorzüglichsten Einnahmsquellen verlor. Diese Auswanderung erregte den Unwillen der Einwohner gegen die unwillkommene Fremdherrschaft; alle Anschlagzeddel an den Kirchthüren und am Freiheitsbaum wurden vernichtet und Vorkehren zur Zerstörung der neuen Birsbrücke getroffen, deren Ausführung nur die anwesende Truppenmacht zu verhindern vermochte. Der Streit endigte mit der Einverleibung der raurachischen in die fränkische Republik (7. März 1793). Am 10. August fand die Huldigungsfeier für die Einwohner des vormaligen bischöflichen Gebietes unter großem militärischem Gepränge statt.

Als nunmehrige Inhaber der Besitzungen des Landesfürsten und des Domstiftes bereiteten sich die Franzosen vor, die Domherrenhöfe zu Arlesheim als Nationaleigenthum zu veräußern. Das Schloß Birseck, einst der Sitz des bischöflichen Obervogts opferte man dem Freiheitsrausche des Volkes und übergab es den Flammen. Die Glocken der Dom- und Pfarrkirchen wurden aus den Thürmen herabgenommen, die Häuser, Fahrhabe, Wein und Getreide der wegziehenden Domherrn als Nationalgut erklärt und an die Meistbietenden verkauft. (Vergl. außerdem die Angelegenheit des Siegristen Schaulin a. a. O.)

Im Jahre VIII der Republik (1800) wurde das Departement Mont-Terrible, in welchem das Bisthum aufging, mit dem Departement des Oberrheins verschmolzen, das Gebiet in zwei Unterpräfekturen getheilt, Pruntrut und Delsberg, die letztern in fünf Kantone mit Laufen als Hauptort des ersten Kantons, der die Ortschaften der ehemaligen Aemter Zwingen, Pfeffingen und Birseck umfaßte. Jedes Dorf erhielt einen Maire und einen oder mehrere Adjunkte als Ortsvorgesetzte mit ausgedehnten administrativen und polizeilichen Befugnissen.

Zu den Schanzarbeiten bei der Belagerung von Hüningen mußte 1813 auch Arlesheim seine männliche Jugend schicken und für deren

Verpflegung sorgen, was die Gemeinde abermals in neue bedeutende Kosten stürzte.

Im Januar 1814 erhielt das vormalige bischöfliche baselsche Gebiet durch den Beschluß der alliirten Souveräne einen Gouverneur, den Freiherrn von Andlau-Birseck, der Arlesheim, wo er ein schönes Haus und Güter besaß, zu seinem Aufenthaltsorte wählte; die militärische Besetzung dieser Gebietstheile durch die Eidgenossenschaft kraft der Erklärung der alliirten Souveräne, daß alle von der französischen Uebermacht abgerissenen Landestheile der Eidgenossenschaft wieder zurückerstattet werden sollen, machte indessen seine Stellung schwierig und verwickelt. Es erhoben sich eine Menge kleiner Zwistigkeiten zwischen ihm und den schweizerischen Behörden, die aber meist in Minne geschlichtet werden konnten. Diese Streitigkeiten hörten auf, als der Wiener Kongreß im Herbst 1814 den Ständen Bern und Basel die ehedem bischöflichen Lande als neue Gebietstheile zuerkannte. Am 20. März 1815 erschien die Originalurkunde über diese Abtretung. In derselben heißt es: Art. 30 a: „Ein Bezirk von beiläufig drei Quadratmeilen Umfang, der die Gemeinden Allschweiler, Schönenbuch, Oberweiler, Terweiler, Ettingen, Fürstenstein, Platten, Pfeffingen, Aesch, Bruck, Reinach und Arlesheim in sich begreift, soll dem Kanton Basel einverleibt werden." Die Civilverwaltung des Freiherrn von Andlau dauerte indessen bis zum 23. August fort, an welchem Tage dann in dem Gebäude der spätern „Statthalterei", jetzt Eigenthum des Herrn Oberst August Alioth, die Uebergabe des Landes an den eidgen. Kommissär, alt Bürgermeister von Escher aus Zürich stattfand. Am 28. Dezember sodann nahm die Regierung von Basel durch den Bürgermeister Mathias de Christoph Ehinger zu Arlesheim von den neun Dörfern Besitz. Laut der Vereinigungsurkunde vom 7. November 1815 bilden die neun Gemeinden den Bezirk Birseck, dessen Hauptort Arlesheim ist und dem ein Statthalter und ein Bezirksschreiber vorstehen. Die ersten Inhaber dieser Stellen waren 1816 Dagobert Gysendörfer, J. U. C. von Basel, Bezirksstatthalter; Martin Schneider, J. V. L. und Notar von Langenbruck, Bezirksschreiber. Dazu kam noch als Gerichtspräsident Joh. Jakob Hölschi von Arlesheim.

Der Tag der Vereinigung wurde als ein wahres Volksfest gefeiert. Von allen Gemeinden erschienen Abordnungen zur Begrüßung der Staatsbehörden, da mit diesem Tag gegründete Aussicht auf dauernde Verhältnisse und wohlgeordnete Zustände sich zeigten. Die Vereinigung mit der Nachbarstadt Basel, in der man jederzeit ein freundliches Entgegenkommen

gefunden, setzte alle in fröhliche Stimmung und begründete neue Hoffnungen für die Zukunft.

Arlesheim ist im Verlaufe der Jahrhunderte mehrfach von Naturereignissen heimgesucht worden. Die Chronisten schreiben: Im Jahre 1549, am Montag nach Trinitatis, hatte ein furchtbares Hagelwetter in der Arlesheimer Gemarknng einen solchen Schaden an Weinstock, Feld- und Baumfrüchten verursacht, daß keine Zehnten genommen wurden. Ein ähnliches Gewitter erfolgte den 30. Juli 1585, welches beide Vogteien Birseck und Pfeffingen betraf. Im Winter 1608 erfror die Wintersaat im Banne Arlesheim sowohl als in der Umgegend, und die im folgenden Frühling gefallenen Reife und Fröste verdarben Bäume und Weinstock.

Eine sonderbare Erscheinung waren im Jahre 1570 eine Art Waldvögel, den Spechten ähnlich, mit blutfarbenen weißgestreiftem Gefieder, gelben Schwänzen und Sträußen, die sich in überaus großer Menge bei Arlesheim und Dornach sehen ließen. Sie weissagten Krieg, sagten die Abergläubischen; kurz darauf näherte sich fremdes Kriegsvolk den Grenzen des Bisthums.

Im Juli 1590 zeigten sich in der Gegend der Birs ungeheure Mückenschwärme, die den Leuten durch ihr Stechen nicht nur beschwerlich fielen, sondern große Schmerzen und starke Geschwulst verursachten. Viele Leute starben an den Folgen der Stiche. Das Jahr 1614 machte sich durch viele Erdbeben denkwürdig. Zu Arlesheim stürzten mehrere Häuser ein. Andere bekamen Risse und die Einwohner geriethen in großen Schrecken.

Im ganzen Birsthal, von Aesch bis an den Rhein, beschädigte am 29. Januar 1645 ein gewaltiger Sturmwind Wälder und Güter, zerriß die Bäume und hob sie mit den Wurzeln aus dem Boden.

2. Wie Arlesheim reformirt und wieder katholisch ward.

Das erste und höchste Verdienst um die Verbreitung des kirchlichen Reformwesens in der Stadt und Landschaft Basel gebührt der Person des Reformators Oekolampadius von Weinsberg, und gewissermaßen als sein Vorläufer gilt der Liestaler Leutpriester Stephan Stör aus Dießenhofen. Die Verehelichung des Letztern unter Zustimmung seiner Gemeinde war das erste Signal zur Reformation auf der Landschaft, die damit auch der Stadt Basel voraneilte (16. Februar 1524). Schon im Jahre darauf nahmen etliche Dörfer des Bisthums Basel die Reformation an.

Laufen that die Götzen aus der Kirche und andere Gemeinden folgten seinem Beispiele.

Da der Stadt Basel viel daran gelegen war, daß die bischöflichen Länder, namentlich die näher gelegenen, nicht unter fremde Herrschaft gelangten und sie lieber den Bischof zum Nachbar haben wollten, als einen andern Herrn, so hatte die Stadt schon im Jahre 1407 Delsberg und das Münsterthal in das Burgerrecht aufgenommen. Als aber nach dem Bauernkriege von 1525, der sich auch über das Bisthum verbreitet hatte, dieselbe Frage neuerdings erwachte, erachtete es der Rath als nothwendig, durch eine Gesandtschaft ermitteln zu lassen, ob die benachbarten bischöflichen Gemeinden einem fremden Herrn geschworen hätten oder dazu angesucht worden seien. Es wurden zu diesem Zwecke drei Rathsherren in das Laufenthal und in die Dörfer Reinach, Ettingen, Therwyl, Oberwyl und Allschwyl abgeordnet und als man sich versichert hatte, daß sie außer ihrem Landesherrn, dem Bischof, Niemandem verpflichtet seien, wurde ein förmlicher Bürgerrechtsbrief aufgerichtet und jeder Gemeinde besonders ausgestellt (25. Sept. 1525). Solche Bürgerbriefe sind auch im Verlauf der Zeit (Februar und März 1555) vielen Gemeinden des Delsberger Thales und der Freiberge ausgestellt und von denselben auf die darin enthaltenen Rechte und Pflichten ein Eid abgelegt worden. Demzufolge wurde von allen diesen Gemeinden der Stadt Basel das gewöhnliche Bürgergeld entrichtet und erschienen die Bürger gleich den baslerischen Unterthanen in eidgenössischer Kriegsausrüstung unter dem Gewehr. Basel dagegen ließ ihnen in allen Vorfallenheiten Schutz und Schirm angedeihen, selbst in ihren Streitigkeiten mit dem Bischof. Laufen war über den baslerischen Schutz so erfreut, daß es das Basler Stadtwappen annahm.

Nachdem in Folge dieser Verburgrechtung von Ettingen, Reinach, Therwyl, Oberwyl und Allschwyl, sowie der Gemeinden des Laufenthals zwischen der Stadt Basel und dem Bischof allerlei Reibereien entstanden waren, wurde nunmehr unter diesen beiden Regierungen auf 25 Jahre hin der sogen. Verstandsbrief in neuen Artikeln errichtet. Die durch zwei Bischöfe entlehnten 22,000 fl. sollen Basel zurückerstattet, die desfalls verpfändeten Aemter Birseck (wozu auch Arlesheim gehörte), Laufen und Zwingen ohne der Stadt Basel Vorwissen nicht verkauft, derselben vielmehr ein Vorzugsrecht eingeräumt werden. Wegen der Religion soll jeder Theil bei seinem Glauben bleiben bis zu einem allgemeinen oder National-Konzil 2c.

Alle die genannten Ortschaften hatten evangelische Priester erhalten, und es scheint, als ob die bischöflichen Unterthanen aus Liebe zu Basel die Reformation um so williger angenommen hätten. So blieben die Sachen bei sechszig Jahre und allgemein wird die milde Gemüthsart gerühmt, mit welcher der würdige Bischof Melchior von Lichtenfels während 21 Jahren sein Amt verwaltete, so daß er auch bei seinen protestantischen Unterthanen Zutrauen und Liebe genoß.

Anders wurden die Sachen, als bei seinem Hinscheide der jüngste der Domherrn, Jakob Christoph von Blarer von Wartensee den 22. Juni 1575 den bischöflichen Stuhl bestieg. Er war damals erst 33 Jahre alt, ein Freund des Karolus Borromäus, ein entschiedener Protestantenfeind, als solcher bald drohend, bald bittend, immer aber schlau und listig auftretend. Schon im Anfange seiner Regierung hatte er es als seine Aufgabe erkannt, den Katholizismus in seinem Fürstenthum wieder allgemein einzuführen, und dazu alle ihm zu Gebote stehenden, erlaubten und unerlaubten Mittel, zu benützen. Am meisten aber bezeichnet sein Bestreben das Bündniß, das er den 28. September 1579 zu Luzern mit den sieben katholischen Orte aufrichtete, dessen Haupttendenz darin bestand, daß die Kantone ihm bei Wiederherstellung der katholischen Lehre bewaffnet beistehen sollten.

Schon das Jahr darauf gebietet er den Angehörigen des Laufenthals, sowie den Herrschaften Pfeffingen und Birseck die Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche und die Entfernung der evangelischen Lehrer. Die Angehörigen dieser Gemeinden berufen sich auf den Bürgerrechtsvertrag und suchen desfalls den Schutz der Stadt Basel nach. Diese schickte sofort eine Abordnung zu dem Bischof ab, die jedoch den Bescheid zurückbringt: Nichts werde den Bischof hindern, die Messe selbst wieder einzuführen.

Von der Rede ging er auch sofort zur That über und machte mit der Konversion seiner Birsecker Unterthanen im Juni 1581 den Anfang in Arlesheim, welches zufällig mit Basel nicht in Burgrecht stand, aber doch der Basler Konfession und Gottesdienst angenommen hatte.

Lassen wir den dortigen Pfarrer Jakob Langhans selbst erzählen, wie sich dieser Kirchen- und Landesfürst dabei benommen hat. Es schreibt derselbe an den Basler Rath unterm 29. Oktober 1581: „Letzten Samstag ist der Bischof mit achtzehn Pferden zu Birseck auf den Abend angekommen. Da hat der Vogt auf Birseck denselben Abend allen Einwohnern des Dorfes Arlesheim geboten, daß sie auf den morndrigen Tag

Jung und Alt um acht Uhr Vormittags vor der Kirche* erscheinen sollen; denn es hab sein gnädigster Fürst und Herr etwas mit ihnen zu reden und vorzubringen, wie sie wohl hören werden; und den Hintersässen, welche nicht Bürger im Dorfe sind, wurde besonders angezeigt, wenn sie nicht zum Amte der H. Messe gehen wollen, so mögen sie wohl den Flecken meiden. Als ich nun am Sonntag frühe dahin kam und wie vormals predigen wollte, hat mich der Siegrist zum Meyer gewiesen, der mir anzeigte, sein gnädiger Herr werde zum Ersten in die Kirche gehen und seine Sache verrichten, darnach möge ich darein. Auf Solches bin ich den nächsten Weg gen Pfeffingen und habe allda gepredigt und dann eilends wieder gen Arlesheim gelaufen, um meinen Dienst zu verrichten. Als ich dahin gekommen, haben mir gutherzige Personen angezeigt, nachdem ich hinweg gekommen und sie die Unterthanen vor der Kirche erschienen, sei der Bischof mit seinem Hofgesinde daher gefahren und in die Kirche getreten und sich mit allen Ceremonien gerüstet. In Solchem habe ihnen der Meyer des Dorfes angezeigt, es sei seines gnädigen Herrn Befehl, daß sie alle miteinander sich sollen ohne allen Verzug in die Kirche verfügen oder seines Herrn Straf erwarten.

„Als sie nun in die Kirche gekommen, ist der Bischof auf die Kanzel gestiegen und hat eine lange Ermahnung gethan und ihnen angezeigt, warum er da sei, nehmlich das sei die Ursache, daß ihn Gott dazu verordnet habe den wahren Gottesdienst und alten katholischen Glauben wiederum anzurichten, von welchem sie bisher von den neuen Lehrern abgeführt und unrecht gewiesen worden seien. Er aber als ihre von Gott verordnete Obrigkeit begehre und sei schuldig sie wieder auf den rechten Weg zu bringen, und begehre Niemanden zu verführen, dessen wolle er ihnen seine Seele zum Pfand geben; denn es sei nichts Heiligeres und Besseres als das Amt der h. Messe.

„Darauf hat er selber persönlich Messe gehalten und vollendet.

„Weiteres ist ein Priester auf die Kanzel getreten und hat das h. sonntägliche Evangelium verlesen und in dessen Erklärung die Rede des Bischofs confirmirt und bestätiget. Unter anderm auch unsern wahren christlichen Glauben geschmähet und vernichtiget und mit Reverenz vor eurer Gnaden und Ehrsam Weisheiten zu vermelden, kätzerisch gescholten und sei ein Fünfzigjahrglauben, der Ihre aber mehr denn dreizehnhundertjährig. Derohalben wolle er sie ermahnt haben, daß sie ihrem gnädigen

* Existirt nicht mehr, wurde 1814 abgebrochen.

Fürsten und Herrn gehorsam sein sollen und wollen. Sie seien vor Gott schuldig seinem Befehl nachzukommen; denn er sei derjenige, welcher vor Gott für sie müsse Rechnung geben, und dergleichen Worte mehr, wie denn Ew. Gn. Streng. und E. Weisheit von den Kirchgenossen weiters möchten verständiget werden.

„Als ich aber von dem Siegristen vermochte, daß er in die Kirche läutete, da sind alle Einwohner des Fleckens, die Beständigen und Abgefallenen sammt des Bischofs Hofgesinde in die Kirche gekommen. Hab ich durch Gottes Gnade nach meinem geringen Vermögen aus Anlaß des sonntäglichen Evangelii die Zuhörer zur Beständigkeit an unserm wahren christlichen Glauben gewiesen und ermahnet mit Sanftmuth ohne alle Schmützworte. Solches hab ich aus Nothwendigkeit Ew. Gn. Streng und E. Weisheit nicht verhalten können noch sollen. Thue mich hiemit Ew. Gn. Str. und E. Weisheit in Unterthänigkeit befehlen."

Schon am folgenden Tage (30. Okt.) theilt Basel den Inhalt dieses Schreibens seinen Miteidgenossen von Zürich und Bern mit, um von ihnen zu vernehmen, was in dieser Sache zu thun sei. Bern verordnete eine Gesandtschaft nach Pruntrut, welche den Bischof sollte darauf aufmerksam machen, daß er widerrechtlich handle, wenn er in Ortschaften reformirter Konfession den Katholizismus einführe, besonders in solchen, die mit Basel im Bürgerrecht stehen.

Nachdem aber der Bischof ihre Botschaft vernommen, erwiederte er: Er könne nicht zugestehen, daß die Flecken Therwyl, Ettingen, Oberwyl Reinach und Allschwyl mit Basel in einem rechtmäßigen Bürgerrecht stehen. Wenn ein solches sei unter seinen Vorfahren aufgerichtet worden, so sei es hinterrucks und wider und über alle Billigkeit geschehen.

Was Arlesheim betreffe, so sei er von etlichen Katholischen um einen Meßpriester angesprochen worden, was er ihnen nicht habe abschlagen können: er habe es jedoch nur mit der heiteren Erläuterung gethan, daß er Niemanden in Religions- und Glaubenssachen zwingen und dringen wolle. Es sei dieß ganz gemäß dem Abschiede von Münster im Aargau, von den gemeinen Eidsgenossen ausgegangen, in welchem es deutlich heiße: daß es zu eines Jeden Gewissen, Willen und Gefallen stehen solle in Glaubens- und Religionssachen; was er denn auch zu halten gesonnen sei. Sollte man aber vermeinen, er habe etwas Unrechtes und Unbilliges vorgenommen, so wolle er sich des Rechten auch aller Billigkeit und Freundlichkeit erboten haben. Er sei nicht Vorhabens, gegen Jemanden in der Eidgenossenschaft als seinem Vaterlande etwas Unwillens und Zertrennung anzurichten.

In einem spätern Schreiben an jene beiden Mitstände (vom 6. Dez. 1581)* sucht Basel diese Behauptungen in ihr wahres Licht zu stellen, in dem es ihnen schreibt: „Daß der Bischof in seiner Antwort anziehe, er sei von etlichen Katholischen um einen Meßpriester angesprochen worden, was er nicht habe abschlagen dürfen, da sollet Ihr, unsre getreue liebe Eidgenossen, wissen, daß durch seiner Mittelspersonen viele angebotene Verheißungen und Gaben Drei oder Vier erstlich gewonnen wurden. Jetzt aber setzt er gute alte Leute vom Gerichte und anderen Aemtern ab und setzt die an ihre Statt, welche renoncirt haben und wohl auch Fremde, auf daß er die Bürger mit Schrecken und Furcht zu seiner Meinung bringe. Es soll auch der zu Arlesheim aufgestellte Meßpriester unsre wahre christliche Religion verführerisch und kätzerisch genannt haben."

Endlich fand es der Rath nothwendig, eine besondere Botschaft an den Bischof abzusenden** und wählte dazu den Alt-Bürgermeister Bonaventura von Brunn und die Räthe Hs. Jak. Hoffmann, Remigius Fäsch und Ludwig Ringler, welche laut Instruktion melden sollten, nach dem, was in Arlesheim vorgenommen worden sei, besorge der Rath, es möchte dasselbige auch in Pfeffingen vorgenommen werden, da doch unter den vorhergehenden Bischöfen Philipp und Melchior während fünfzig Jahren den reformirten Unterthanen niemals Eintrag geschehen sei, wenn ihnen von Basel'schen Prädikanten das Wort Gottes sei verkündiget worden und er bei Antritt seines Amts versprochen, er wolle keine Aenderung an ihrem alten Herkommen vornehmen und mit Basel gute Korrespondenz halten. Dringend bitte man ihn, von seinem Vorhaben abzustehen, damit er sich selbst nicht Ungunst zuziehe und die Unterthanen nicht unter einander verhetze.

Diese Gesandtschaft wurde zwar gut aufgenommen und so herrlich bewirthet, daß sie nicht genug rühmen konnte, wie freundlich und gütig der Fürstbischof gegen Basel gesinnt sei. Sie vermochten aber keineswegs ihn zu bewegen, von dem Vorhaben, seine protestantischen Unterthanen zum katholischen Glauben zu zwingen, abzustehen.

Wie es weiter in Arlesheim ergangen, ergiebt sich aus der Aussage des Bischofs vor dem Schiedsgerichte,*** worin es heißt: „Was den

* Schreiben des Geh. Raths zu Basel an Zürich den 6. Dez. 1581, und an Bern.

** Instruktion der Basler-Gesandtschaft vom 11. Dez. 1581.

*** 5. März 1584 Tagleistung des Schiedsgerichts zu Baden. Zweite Sitzung im Protokoll in Sachen der Lösung 2c. 1581—1587. Staatsarchiv.

Prädikanten zu Arlesheim betrifft, so sei nicht ohne daß er, der Bischof, die beiden Religionen zuzulassen, Anzeige gethan habe; dieweil aber der Prädikant erst Nachmittags jederzeit habe predigen wollen, und dann etliche Leute von Basel aus mit sich gebracht, welche hernach gezecht und allerlei Trotzes und seltsamer Reden sich vernehmen lassen, daß man leichtlich in eine Unruhe gerathen konnte, zudem, daß auch etliche Basler gen Pfeffingen gekommen und allerlei Trotz erwiesen, auch den Priester mit gespannter Büchse ob dem Altar überloffen, auf solches hin habe er die Kirche zu Arlesheim lassen zuschließen und dem Prädikanten anzeigen, wann der Priester fertig, so möge er hernach Vormittags so lange predigen, als er wolle. Sei bald hernach gekommen und selbst Urlaub genommen, zu dem die Unterthanen zu Arlesheim seiner selbst nicht mehr begert."

Lange hören wir nichts mehr von den Vorkehren des Bischofs gegen die Arlesheimer, bis am Abend des 12. August 1582 der Obervogt zu Pfeffingen, Junker Wernher von Flachsland, dem Untervogt Egnolf Häring befiehlt, folgenden Tages mit den Geschwornen und Aeltesten der Vogtei um 8 Uhr im Schlosse Birseck vor dem Bischof zu erscheinen.

Am folgenden Tage hält der Bischof den Beamten der Vogtei eine Rede voller Vorwürfe, weil sie sich unterstanden, sich bittweise an die Eidgenossen um Beistand zu wenden und weil sie ihn bei denselben mündlich und schriftlich verleumdet und verlästert hätten. Auch wirft er ihnen vor, daß sie den Altar in der Kirche zu Pfeffingen zerschlagen und weggeführt hätten. Zum Untervogt sagt er: „Ich weiß wohl, wer es gethan hat, Du Lecker, Dein Knecht ist Einer und etlicher deren Söhne, die zugegen stehen, haben auch dazu geholfen. Ich will ihnen den Lohn wohl noch geben!" Ferner wirft er ihnen vor, daß sie des Obervogts Leben bedroht hätten. Die Leute aber waren unerschrocken und antworteten höflich aber bestimmt, daß sie von nichts wüßten und nichts verschuldet hätten. Auf die Drohung, er werde den Altar wieder in der Kirche aufrichten lassen und die Messe lesen, antworteten sie, daß sie ohne Zustimmung der Gemeinde kein Recht hätten, ihr Wort abzugeben und daß sie Bedenkzeit erbäten, „sie würden solches vor eine arme Gemeinde bringen."

Auf diese Einwendung wurde der Fürstbischof ganz wüthend, ballte die Fäuste und rief ihnen zu: „Ihr Rädelsführer, ich kenne Euch wohl und merke, womit Ihr umgeht. Ihr wollt wieder Rath zu Basel suchen!" Und zum Untervogt sich wendend: „Du Rädelsführer, mit Reverenz zu melden, Du meineidiger Lecker, Böswicht und Schelm ... Du und der

Prädikant, der Lecker, Ihr verführt mir meine Unterthanen! Darum Du, Untervogt, sollst Deines Amtes entsetzt sein!" Der Betroffene erwiderte: er sei es wohl zufrieden, daß er ihn dessen entlasse, verhoffe aber, er sei ein solcher Mann nicht, wie er ihn beschuldige. Darauf antwortete der Bischof und drohte mit dem Finger: „Schweig, ich will Dir den Lohn schon geben, und der Prädikant muß auch fort! Er ist ein Kampfprediger und verführt mir die Leute!"

Und zu den Umstehenden sagt der Bischof: „Wenn Ihr um Gnade bittet und gehorsam sein wollt, so wollte ich Euere Strafe mildern. Wollt Ihr aber nicht folgen, so sollt Ihr wissen, daß Ihr dadurch müßt und in der Kirche zu Pfeffingen sehen Messe halten, und wenn Ihr und Alle, so Rath und That dazu gegeben, voll Teufel wäret. Und ich will Euch zwei Fähnlein Knechte meiner Bundesgenossen (der katholischen Stände) in das Schloß Pfeffingen legen, damit ich Euch gehorsam mache."

Die Beamten baten, man möchte sie bei solcher Religion wie die Laufenthaler und die fünf Dörfer gnädiglich verbleiben lassen. Der Bischof antwortete darauf: Diese haben ihren Theil, mit Gunst zu melden, auch noch auf den Schaufeln.

Also schieden die Aeltesten der Vogtei aus dem Schlosse, um ihren Gemeinden darüber zu berichten. Diese wählten Ausschüsse, welche ein Schreiben an den Bischof zu richten hatten, worin sie flehentlich baten, sie bei ihrem Glauben zu lassen (5. August 1582). Das Schreiben blieb fruchtlos, und Basel hatte wohl den guten Willen, aber nicht die Mittel, die Evangelischen in ihren Rechten zu schützen. So blieben sie verlassen und auf sich selbst angewiesen. Durch Drohungen, Absetzungen und merkliche Geldstrafen wurden die Bewohner der Dörfer mürbe gemacht, und so beugte sich Arlesheim, das zuerst mit Freuden die Reformation angenommen hatte, auch zuerst unter das bischöfliche Joch. Der wackere Pfarrer Jakob Langhans daselbst wurde unter dem Vorwande, er habe auf der Kanzel sehr lästerlich und schändlich von der katholischen Religion geredet, fortgewiesen. Ohne Pfarrer war die kleine Gemeinde (sie zählte nach einem Verzeichniß vom Jahre 1586 31 evangelische Häuser) dem Einflusse der Katholischen preisgegeben und kurz nachher, den 8. April 1583 weihte Bischof Blarer in Pfeffingen die Kirche wieder ein.

Die Reformation in Arlesheim war begraben, wie überhaupt im ganzen deutschen Bisthum. Blarer's Aufgabe war erreicht, denn bei seinem Tode den 18. April 1608 war das ganze ehemalige protestantische Gebiet des untern Bisthums wieder katholisch geworden.

3. Die Domkirche.

Als im Jahre 1529 Basel den reformirten Glauben annahm, und den katholischen Gottesdienst unterdrückte, siedelte das Domkapitel des Bisthums Basel zu vorübergehendem Aufenthalte nach Freiburg im Breisgau über, da man noch immer die Hoffnung hegte, wieder in den Münster und in den Bischofshof nach Basel zurückkehren zu können. Allein diese Hoffnung verwirklichte sich nicht, und es vergingen 150 Jahre, ehe man zu dem Entschlusse gelangte, Freiburg zu verlassen. Das Domkapitel besaß seine bedeutendsten Einkünfte im Sundgau und im obern Elsaß; es war daher wünschenswerth, in der Nähe dieser Landgebiete zu wohnen. Auch suchten die Domherren natürlich für ihren Aufenthalt eine möglichst schöne und gesunde Lage. In beiden Beziehungen empfahl sich Arlesheim vortheilhaft und wurde daher auch zum künftigen Kapitelssitze gewählt.

Bei Beginn des Jahres 1679 fand die Uebersiedelung statt; der Gottesdienst wurde anfänglich in der Ottilien-Kirche auf dem Friedhof gehalten. Allein die Pfarrkirche war für ein fürstbischöfliches Domkapitel weder groß noch anständig genug. Man beschloß ein neues Gotteshaus zu bauen; der Bischof, der in Pruntrut residirte, unterstützte das Unternehmen großmüthig, wie er denn auch stattliche Wohnungen für die Domherren erbauen ließ.

Ueber den Bau und die Einweihung dieser neuen Kirche liegt im Pfarrarchiv in Delsberg eine einläßliche Beschreibung, der wir in Kürze folgen wollen.*

Es war dem 73. Bischof von Basel, Johann Konrad von Roggenbach vorbehalten, die Uebersiedelung des Domkapitels nach Arlesheim zu bewerkstelligen. Am 16. November wurde ein großer weiter Platz daselbst für die Kirche, die Häuser und Höfe der Domkapitularen angekauft und der Bau sofort in Angriff genommen. Am 25. März 1680 wurde der Grundstein des einen Kirchthurmes gelegt und den 21. Oktober gleichen Jahres war die Kirche unter Dach. Der Winter wurde für den Ausbau der beiden Thürme und des großen Portals verwendet. Schon am 26. Oktober 1681 konnte der auf Kosten des Bischofs erstellte Bau eingeweiht werden.

---

* Sütterlin, Pfr. Zur Heimathkunde von Arlesheim. Basel, 1878. Ferd. Riehm.

In Begleitung der Prälaten, Kavaliere, des ganzen Hofstaates und der schweizerischen Leibgarde begab sich der Fürstbischof an jenem Tage in die Domkirche. Eine große Menge von Chorherren, Landdekanen, Pfarrherren und Religiosen, alle in Rauchmänteln oder Levitenröcken, wohnten dem Weihakte bei. Vor ihnen her wurden die zur Einweihung nöthigen Sachen in großen silbernen Geschirren getragen. Sechs Edelknaben leuchteten mit Fackeln. Durch Trompeten und „Haarpauken" wurde dem anwesenden Volke ein Zeichen gegeben und „die Ceremonien mit großer Majestät und Herrlichkeit vollbracht," zu Ehren der Schutzpatronin des Bisthums, der unbefleckten Jungfrau Mariae. Ihr war auch der 50′ hohe und 36′ breite, mit Säulen und vergoldeten Statuis gezierte Hochaltar geweiht. In den Hochaltar wurden die Heiligthümer des hl. Kaisers Heinrich, der hl. Kaiserin Kunigundis, ein Fragment von dem Kinnbacken des hl. Pantali, Martyrer und Bischof zu Basel, von dem hl. Beichtiger Ursicino, von der hl. Ursula und noch von andern Märtyrern, eingeschlossen. Ebenso erhielten die sechs Kapellen, welche die Domkirche umschloß, eine Menge Reliquien von Heiligen. Die zweite Kapelle wies ein Oelgemälde auf, die Anbetung Christi durch die drei Könige aus dem Morgenlande, das von dem berühmten Niederländer Maler Lukas von Leyden herstammte und in den Zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts aus Unkenntniß um 25 Louisd'or verkauft worden und jetzt verschollen ist.

Nach dem Weiheakt wurde vom Fürstbischof am Hochaltar die erste Messe gehalten, während in den Kapellen links und rechts von dem zahlreichen Klerus bis um 1 Uhr Messen gelesen wurden. Das Hochamt sang „unter währender fürstlicher Musik" der Prämonstratenser-Abt Georg von Bellelay. Zum Schluß folgte der übliche ambrosianische Lobgesang Te Deum laudamus.

„Darauf hat Ihro hoch-fürstlichen Gnaden Tafel gehalten, tractirte das ganze hochwürdige Domkapitel, die Herren Prälaten, Cavaliers, die ganze Clerisey und viele andere Herrn in großer Anzahl. (Anwesend war auch der Abt Augustin von Beinwyl und Mariastein, der Abt Kolumban von Murbach, Baptist von Roll, Kommenthur der Johanniter zu Rheinfelden und Basel).

Am 27. Oktober wurde 1200 Personen die Firmung ertheilt; am 28. fand sodann die „Translation des Leibes des gloorwürdigen Ritters und Blutzeugen Christi, Vitalis, von Pruntrut nach Arlesheim in die neue Domkirche statt."

Schon in Pruntrut war am 6. Oktober eine große Volksmenge aus allen umliegenden Gemeinden zusammengeströmt, um den Leib des heil. Vitalis zu empfangen. Derselbe wurde mit großem Gepränge in der Kirche unserer lieben Frau der Patrum societatis Jesu ausgestellt, nebst andern Reliquien von Heiligen. Der Prozession wohnten über hundert Männer bei, worunter 30 Adelige, in Kostüme verschiedener Märtyrer gekleidet. Unter dem Schalle der Musik und dem Donner der Geschütze vom Schloß verließ am 8. Oktober der heilige Leib die Stadt Pruntrut. In allen Dörfern, durch welche er zog, wurde er vom Volke mit Kreuz und Fahnen und Glockengeläute empfangen. Gar feierlich war der Empfang in Therwyl, wo 3000 Personen seiner Ankunft harrten, der Pfarrherr und andere Priester an der Spitze. Am 23. kam er in Arlesheim an.

Mit 18 Fahnen und 12 Kreuzen wurde der hl. Leib in die Domkirche geleitet; viele Priester in Chorröcken, die Patres Capucini von Dornach, die Musikanten des hochfürstlichen Konvikts von Pruntrut, die Chorales und Capellani des h. Domstiftes befanden sich im Zuge. Neben dem Heiligthum schritten junge Adelige in geflammten Atlasröcken mit Fackeln einher. Den Baldachin über den heiligen Leib hielten vier Obervögte; die schweizerische Leibgarde bildete Spalier. Vor der Domkirche war ein Altar aufgeschlagen und der heilige Leib darauf gesetzt worden. In der Kirche folgte ein Lobgesang, Predigt und Hochamt. Auf allen Altären wurden Messen gelesen. Die Beschreibung führt alle die hohen geistlichen und weltlichen Herren auf, die mitwirkten. Nach der Kirche wurde fürstliche Tafel gehalten und bei 200 Personen an derselben gespeist. Am 30. Oktober verreiste der Fürstbischof nach Pruntrut, nachdem er vorher noch für die Auszierung der Kirche und den Guß der Glocken Anordnungen getroffen hatte. So die erwähnte ausführliche Beschreibung.

Nach Markus Lutz (Geschichte der vormaligen Herrschaften Birseck und Pfeffingen) hatte Bischof Konrad der neuen Kirche eine ganze Menge Kostbarkeiten geschenkt (Kruzifixe, Kandelaber, Ampeln ꝛc.); mit gleicher Munifizenz beschenkten seine Nachfolger die Kirche, ebenso die reichen, meist adeligen Domherren, so daß dieselbe mit der Zeit einen recht ansehnlichen Schatz besessen haben muß. Von demselben ist jedoch jetzt wenig mehr vorhanden. Der spezielle Kirchenschatz soll von Siegrist Schaulin den Franzosen, als sie Birseck zerstörten, verrathen und von diesen weggeführt worden sein; der Siegrist sei deswegen zum Lohn für seine Verrätherei von den erbitterten Einwohnern erschossen worden. Der Kirchen-

schatz umfaßte wahrscheinlich die sonst in der Kirche befindlichen silbernen Brustbilder, Meßgewänder u. s. w., während der Domschatz die übrigen Kostbarkeiten des Kapitels in sich begriff (goldene Monstranz mit Edelsteinen besetzt, Meßkelche, Leuchter und Paramente). Der Domschatz wurde Anfangs 1793 nach Basel in Sicherheit gebracht.

Mit wie viel Fleiß und Kostenaufwand nun aber auch die Kirche erbaut worden war, so scheint sie doch nicht ganz dauerhaft gewesen zu sein; denn schon nach 77 Jahren wurde eine gänzliche Restauration vorgenommen. Sie war auch in gar zu kurzer Zeit (1½ Jahren) erbaut worden. Die sehr bedeutende Renovation nahm, vom Frühjahr 1759 beginnend, nach Inschriften an der Kirche, volle zwei Jahre in Anspruch. Sicher ist, daß sie erst damals mit Fresken geziert wurde, die der churmainzische Hofmaler Josef Appiani malte. Auch die Blätter der Seitenaltäre wurden von ihm gemalt; es bestehen jedoch von diesen letztern nur noch zwei; das Freskogemälde des Hochaltars wurde 1864 durch ein Oelgemälde von M. Paul Deschwanden in Stanz verdrängt, die übrigen Bilder sind ebenfalls in den Sechsziger Jahren durch Oelgemälde und Statuen ersetzt worden.

Aus der Zeit der Renovation stammt auch die Orgel, ein Werk des berühmten Orgelbauers Silbermann in Straßburg.

Die Gruft unter dem Chore scheint ebenfalls erst bei der Erneuerung der Kirche (1759—1761) entstanden zu sein, denn vorher geschieht ihrer keine Erwähnnng, sondern es ist sicher, daß in der Kirche selbst beerdigt wurde. So fand man im Sommer 1877 bei Ausebnung des etwas eingesunkenen Chorbodens drei Särge übereinander, darunter wahrscheinlich den des berühmten Weihbischofs Johann Christoph Hauß aus Stein im Frickthal, der am 12. September 1725 hier starb und in der Kirche begraben wurde.

Während die Domkirche in der Renovation begriffen war, hielt das Domkapitel seinen Gottesdienst, wie vor der Erbauung derselben, in der Pfarrkirche. Die renovirte Domkirche sollte jedoch nicht mehr lange den gottesdienstlichen Uebungen des Kapitels dienen. Als im Jahre 1793 das Fürstbisthum Basel in die französische Republik einverleibt wurde, nachdem es vom Spätherbst 1792 bis zum März 1793 eine selbständige „Raurachische Republik" gewesen, und Frankreich die Stifte und Klöster und zuletzt auch den katholischen Gottesdienst unterdrückte, war das Kapitel genöthigt, auszuwandern.

Die Kirche sammt den Geräthschaften und der Orgel wurden als

Nationalgut erklärt und im November 1798 versteigert; die Orgel war schon 1795 von Statthalter Cueny für das Domkapitel um 29,000 Fr. (1703 VF.thaler) in Assignaten ersteigert worden. Die Kirche (zu 20,000 Fr. veranschlagt) erwarben Josef Christ, Agent, und Alois Schmid, Präsident; im November 1809 sodann wurde der Erstere alleiniger Besitzer. Christ hatte sie, wie er behauptete, zu dem Zwecke gekauft, um sie dem Domkapitel für den Fall, daß es wieder nach Arlesheim zurückkehren würde, zu erhalten; im Falle dieses aber nicht geschehen sollte, sie der Gemeinde Arlesheim zu einer Pfarrkirche abzutreten. Nachdem nun aber 1803 die geistlichen Fürstenthümer aufgehoben worden waren, und der Zehnten, das Haupteinkommen des Kapitels abgeschafft war, ließ sich an eine Rückkehr des Kapitels nicht mehr denken.

Man ging daher in Arlesheim wirklich mit dem Gedanken um, die Kirche für die Pfarrei zu erwerben. Das Domkapitel war mit dem Gedanken einverstanden und es war namentlich der Domkapitular und Generalvikar von Mahler, welcher eifrig dafür wirkte, daß die Domkirche dem Gottesdienst erhalten bleibe. Zu gleicher Zeit aber war Arlesheim mit dem Bau einer neuen Pfarrkirche beschäftigt und es war gerade der damalige Pfarrer Georg Floribert Froidevaux, der alle Anstrengungen machte, um die Verrichtung des Gottesdienstes aus der Kapitelskirche in die Pfarrkirche zu übertragen, obwohl diese damals (1803) noch keineswegs vollendet war. Er betonte in einem Briefe, daß die sehr arme Gemeinde Arlesheim nicht im Stande sei, ein so kostspieliges Gebäude zu kaufen und zu unterhalten. Diese war in der That nicht geneigt, die geforderte Summe zu bezahlen. In der Gemeinde bestanden zwei Parteien, für und wider den Ankauf. In Folge dieses Zwistes kam es dazu, daß Christ die Kirche nicht nur schließen, sondern sogar abbrechen lassen wollte und sollen die zum Abbruche bestellten Bregenzer Maurer schon in Mönchenstein bereit gestanden haben. Sie erhielten jedoch, so geht die Sage, von Arlesheim aus die Verdeutung, daß der Erste, der es wagen würde, Hand an das Gebäude zu legen, erschossen werde. Dieser Vorgang brachte die Sache dem Abschlusse näher. Domherr v. Mahler, Steuereinnehmer Johann Madeux von Arlesheim und Notar J. G. Schwarz in Reinach übernahmen am 23. Juli 1811 die Kirche und traten sie, die heute um 200,000 Fr. in der Brandversicherung steht, den 5. März 1812 an die Gemeinde ab um 9300 Franken und die Auslagen. Zugleich kaufte die Gemeinde auch die Geräthschaften, Altäre, Chorstühle, Beichtstühle und die noch vorhandenen Glocken um 5200 Fr. So kam

die Kirche sammt Zubehörde (die Orgel ausgenommen) auf 15,000 Fr. zu stehen mit den Unkosten. Daran wurde der Erlös aus der alten Pfarrkirche verwendet, 3600 Fr. steuerten Gutthäter bei, den Rest, 8000—9000 Fr., bezahlte die Gemeinde. Hr. v. Mahler hatte sich mit dem Danke derselben begnügt und dem Bewußtsein, der Gemeinde den schönen Dom erhalten und zur Pfarrkirche gemacht zu haben. Arlesheim war ihm längst lieb geworden und er kehrte auch, sobald die kirchlichen Verhältnisse wieder geordnet waren, dahin zurück und starb daselbst den 10. Juni 1816. Er liegt in der Gruft begraben und die Gemeinde hat ihm in einer Seitenkapelle einen Denkstein gesetzt.

Durch die Erwerbung der Domkirche wurde die nicht fertig gebaute Pfarrkirche auf dem Gottesacker überflüssig; diese wurde am 30. Oktober 1814 auf den Abbruch versteigert. Rathsherr Niklaus Singeisen in Binningen, der spätere Wildmannwirth in Basel, erwarb sie um 800 Fr. (!) und soll daraus der Weiher- oder Magdalenenhof in Oberwyl gebaut worden sein. Die Glocke wurde in die Domkirche versetzt, eine Orgel scheint sie nicht gehabt zu haben. Bevor sie abgebrochen wurde, hatte sie noch einen traurigen Dienst zu leisten. Bei dem Einsturz der Dornacher Brücke am 13. Juli 1813 wurden 37 Personen im Hochwasser der Birs begraben. Die wieder aufgefundenen Leichen wurden nach Arlesheim gebracht und in der Gottesacker-Kirche ausgesetzt. Es waren auch zwei Angehörige von Arlesheim dabei: Kirchenrath Jakob Wild und Urs Bloch (nach Lutz Magdalena Leuthardt).

So erhielt Arlesheim eine der schönsten Kirchen des Landes, zwar im Rococcostyl erbaut, aber gleichwohl ein Werk, auf das die Gemeinde stolz sein darf und das dem ganzen Ort ein städtisches und stattliches Ansehen verleiht. Pfarrer Froidevaux hatte nicht ganz Unrecht, wenn er befürchtete, es möchte der Unterhalt dieses kostbaren Baues der Gemeinde schwer fallen. Denn schon im Jahre 1876 mußte eine vollständige Reparatur der Kirche vorgenommen werden, die auf 15,653 Fr. zu stehen kam.

Von den sechs Glocken der Domkirche waren in den Neunziger Jahren fünf zu Handen des Staates genommen und zum Gusse von Kanonen verwendet worden. Eine einzige, die größte von 36 Centner Gewicht, blieb übrig, sie war 1682 von einem Lothringer Meister gegossen und 1726 von Hans Heinrich Weitnauer in Basel umgegossen worden. Diese wurde zu einem neuen Geläute verwendet (vier Glocken zu 15, 9, 8 und 3 Centner), das Jakob Keller von Unterstraß (Zürich)

lieferte und das den 3. März 1878 eingeweiht wurde. Bei diesem Anlasse entstand die oben erwähnte Schrift „Heimathkunde von Arlesheim".

4. Das Domstift

bestand zur Zeit der Reformation aus 24 Domherren, seit derselben aus 18, unter welchen es sechs große Würdenträger oder Prälaten gab. Der mit sehr schönen Einkünften bedachte Dompropst wurde vom Kapitel gewählt; der ebenfalls vom Kapitel erwählte Groß-Dekan präsidirte das Kapitel, war Sitteninspektor und entschied in streitigen Fällen zwischen den Stiftsherrn und dem Dienstpersonal; den Kantor, Archidiakon und Kustos ernannte der Bischof; der Kustos verwahrte das Kapitelssiegel; der Scholastikus wurde abwechslungsweise vom Bischof und vom Kapitel gewählt; der siebente Domherr im Rang, der Cellarius hatte die Aufsicht über die Einkünfte des Kapitels. Zum untern Chor gehörten vor der Reformation 80 Kapläne, in der letztern Zeit 8 Kapläne und 8 Chorknaben, 4 Kantoren, die alle sowohl im Choral- als im Figuralgesang Meister sein sollten.

In das hohe Stiftskapitel wurden nur Deutsche, unter die man auch die Elsässer zählte, von stiftsmäßigem Adel aufgenommen oder dann die Doktoren der Gottesgelahrtheit, welche entweder zu Rom oder auf einer deutschen Hochschule graduirt worden waren. Von den Erstern hatte jeder Wahlfähige seinen Reichsadel und Stamm durch 16 ununterbrochene Ahnen zu beweisen; die Doktoren der Theologie mußten nachweisen, daß seit drei Geschlechtern ihre Voreltern weder Gewerbsleute, Gastwirthe noch Weinschenke gewesen. Uebrigens genossen sie dann derselben Ehren und Rechte wie jene; ausgenommen, daß ein stiftsmäßiger Edelmann schon im 13. Altersjahre eine Dompfründe bekommen konnte, aber erst im 24. Jahre die Einkünfte und den Zutritt in's Chor erhielt; wie überhaupt jeder Neugewählte drei Jahre vikariren mußte, daher denn auch das Kapitel selten vollzählig war. Bekannt ist, daß während 50 Jahren kein Schweizer ein Arlesheimer Kanonikat erhielt, da der elsässische Adel nicht wenig eifersüchtig war, seinen Kindern im Stiftskapitel eine Stellung zu verschaffen.

Die Gefälle des Arlesheimer Domstifts flossen theils aus dem benachbarten Elsaß, aus dem Breisgau, dem Frickthal und dem näher gelegenen bischöflichen Gebiete. Trotz der Verminderung durch die Reformation bezog das Stift immer noch sehr reiche Einkünfte, welche durch lokale Schaffnereien erhoben wurden. Die erste und bedeutendste Schaffnerei

war die sogen. Elsässer Schaffnerei im Domhof zu Basel, die aus dem Elsaß eine Million Pfund jährlich bezogen haben soll; für den Bezug der Gefälle im Breisgau und im Markgrafenland bestanden Kameralämter zu Laufen und Kirchhofen.

Die Schaffnereien zu Arlesheim umfaßten zwei besondere Verwaltungen: für das Stift uud die acht fundirten Kaplaneien. Die erstere war für die Erhebung der Stiftsgefälle im Frickthal (in welchem Zehnten und Pfarrsätze zu Kaiser-Augst und Zeiningen dem Stift angehörten) und mit jenen in den bischöflichen Gebieten beauftragt. Ein besonderes Gebäude diente zur Niederlage der Frucht- und Weingefälle. Die Kameralbeamten standen unmittelbar unter dem Kapitelssyndikus oder Stiftskanzler, der ihnen die Rechnungen abzunehmen hatte. Diese Stelle war eine sehr bedeutende, da sie auch die Wahrung der Gerechtsame und Herrlichkeiten des Stiftes, die Besorgung des Archivs und die Direktion der Stiftseinkünfte in sich faßte; der Inhaber der Stelle hatte auch einen den wichtigen Obliegenheiten entsprechenden Gehalt.

Sämmtliche dem baslerischen Direktorium der Schaffnereien aus dem Bezirke Birseck ehedem zugeflossene, von den vormaligen Ordenshäusern herrührende Zinsgefälle, die in Korn 150 Vtl. 8 Sester, in Haber 56 V. 15 S., in Roggen 8 V. 6 Sester und in Geld 12 Fr. 4 Bz. 5 Rp. auswarfen und seit 1793 zurückgeblieben waren, wurden im Jahre 1806 für die Summe von 26,097 3/4 französische Livres, nach einem festgesetzten Anschlagspreis veräußert.

Der Kapitelswohnungen waren zu Arlesheim 13, die Dompropstei (das Kapitelshaus) mit inbegriffen. Die Kapläne besaßen keine Stiftshäuser, sondern wohnten in ihren eigenen Häusern oder zu Miethe; in beiden Fällen erhielten sie einen jährlichen Miethzins.

Bei dem Wegzuge von Arlesheim im Jahre 1793 bestand das Kapitel noch aus folgenden geistlichen Herren: Frz. Christ. von Eberstein, Dompropst; Franz Jos. Meinrad Xaver von Rose, Domdekan; Franz Sigmund Blarer von Wartensee, Domkantor; Johann Heinrich von Ligertz, Archidiakon; Franz Anton Jakob von Reinach, Domkustos; Johann Wilhelm Fidel Rink von Baldenstein, Dom-Scholastikus; Phil. Valentin von Reibelt, Domcellarius; Karl Franz Eleazar von Wangen zu Geroldseck; Wilhelm Lothar von Rothberg; Franz Xaver von Mahler, Generalvikar; Franz Sales Konrad Fidel Rink von Baldenstein; Josef, Freiherr von Andlau, Abt zu Murbach; Alois, Freiherr von Wessenberg zu Ampringen; Johann Baptist Josef Gobel von Thann. Dieser

letztere, der einzige nichtadeliche Domherr, war Bischof zu Lydda in partibus und Chorherr zu Delsberg; er wurde als Erzbischof von Paris, Mitglied des Jakobinerklubs und Sanscülotte vom Revolutionsgericht in seinem 70. Altersjahre den 13. April 1794 zum Tode verurtheilt und guillotinirt.

5. Das Schloß Birseck.

Ueber die Gegend von Arlesheim existirt ein hübsch gemalter Situationsplan vom Jahre 1659, betitelt „Geographische Verzeichnuß der Situation des Bürßflusses sambt angrenzender Landschaft von dem Schloß Angenstein an biß vnder Mönchenstein." Dieser Plan wurde nach einem im Staatsarchiv Solothurn befindlichen, durch Ingenieur J. Meyer im Jahre 1659 verfertigten Original 1865 genau kopirt. Er ist nach mancherlei Richtung interessant, da er uns zunächst die Ansichten der Schlösser Wildenstein, Birseck, Dornach, Angenstein und auch die gut erhaltenen Theile von Pfeffingen darstellt; auch gewinnen wir aus der Vogelschau, aus der er gezeichnet ist, einen hübschen Ueberblick über die Anlage und bauliche Entwickelung der Dörfer Mönchenstein, „Arlasheim", Aesch, Reinach, Pfeffingen und der beiden Dornach. Auf diesem kleinen Stück Erde, das so wenig Ortschaften umfaßt, begegnen wir dreier Herren Länder: Gebietstheile der Stadt Basel, des Staates Solothurn und des Bischofs von Basel. Aus Arlesheim sind uns besonders interessant die Abbildungen der Schlößlein Flachsland und Neu-Ostein, an des letztern Stelle steht heute eine Scheune. Für unsern Zweck werthvoll ist der Grundriß des Schlosses Birseck mit Umgebung und der Schloßeintheilung, nach einem im Staatsarchiv in Liestal liegenden Plane, durch den Polytechniker J. Christen kopirt.

Gerade über der Arlesheimer Mühle und auf der Schloßhalde aufgebaut, liegt der mit Mauern umgebene quadratisch auf der Südwestseite des Schlosses angelegte Schloßgarten, der durch einen Graben vom Schlosse getrennt ist. Das ganze Schloßareal bildet ein Dreieck mit abgestumpften Winkeln; in der Mitte liegt das Schloß mit dem Schloßhof, an der Umfassungsmauer des Hofes steht der Schloßthurm mit der Kapelle. Außerhalb dieses Hofes liegen die Stallungen, Trotten und das Schäferhaus. Wo nicht natürliche Hindernisse den Zugang verwehren, sind Steingemäuer angebracht. Ueber den Graben führt eine Brücke in das Schloß. Das Ganze ist umgeben von Waldung, Mattland und Reben, die theils zum Schloß, theils zum bischöflichen Areal gehören. Der Berg

wird an seinem Fuße vom Mühlebach bespült, der in zwei Weihern seine Wasser sammelt und sie den Mühlen von Arlesheim zuführt.

Das Schloß selbst bestand aus drei Stockwerken. Vom Eingang durch die Thurmtreppe gelangte man im untersten Stockwerk in das Vestibül, von diesem rechts in die große Herrschaftsstube und deren Nebenzimmer, links in die Gesindestube und Speisekammer. Den Raum hinter dem Vestibül füllte die Küche aus.

Das mittlere Stockwerk bestand aus drei ähnlich begrenzten Abtheilungen: rechts zwei herrschaftliche Zimmer, links die Kinderstube, Bedientenkammer und ein großer Gang, in der Mitte ein gewaltiges Vestibül, das wahrscheinlich als Rittersaal gedient hat.

Im obern Stockwerk zeigte sich das Fürstenzimmer mit seiner prachtvollen Aussicht, eine Grümpelkammer und ein Bedientenzimmer rechts von der Thurmtreppe, von der aus ein Gang in der linken Abtheilung rechts umging, um in einem Erker, dem Pfaffenstüblein, auszulaufen. Diese Abtheilung umfaßte die lateinische Schule und ein Nebenzimmer.

Wann die Burg erbaut worden, ist nicht bekannt. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß sie schon in ihren ältesten Zeiten der Kirche zu Basel gehörte, welche deren Besitz gegen die reichen und mächtigen Grafen von Froburg zu wiederholten Malen und mit wechselndem Glück vertheidigen mußte. In einem Vergleiche vom Jahre 1245 kam sie, nachdem die Froburger sie sicher einige Zeit in Besitz genommen hatten, wieder an die Basler Kirche zurück, indem am 21. Oktober 1245 Hartmann, der Sohn des Grafen Ludwig von Froburg, dem Bischof Lüthold II. alle seine Besitzungen in Arlesheim, die er von seinem Vater erhalten, gegen eine ungenannte Geldsumme wieder verkaufte. In diesem gleichen Jahre verpfändete Bischof Johann III. den begüterten Freiherren Hermann und Ulrich von Ramstein die Dörfer Arlesheim, Reinach und Oberwyl um die Summe von 3100 Fl.; diese Pfandschaft wurde erst im Jahre 1435 vom Bischof Johann V. mit Hilfe der reichen Basler Edelfrau Aenneli von Efringen, welche 1400 Fl. vorstreckte, wieder an das Hochstift gelöst und blieben nun Schloß und Herrschaft Birseck mit dem übrigen Gebiete vereinigt. Beim großen Erdbeben von 1356 fiel die Burg bis auf einen Thurm in Trümmer, wurde aber um die Mitte des 15. Jahrhunderts vom Bischof Friedrich ze Rhein wieder aufgebaut.

Die Burg diente verschiedenen Bischöfen, wenn drohende Ereignisse oder feindliche Gewaltthätigkeit sie von Pruntrut entfernten, zeitweise zum Aufenthaltsorte. Besonders war dies der Fall mit Bischof Heinrich von

Ostein, welcher während der Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges (1618—1648) einige Jahre bald auf diesem Schlosse, bald zu Dornach zugebracht hatte. Den 21. Mai 1638 hatte die Regierung von Solothurn sogar eine Besatzung in dasselbe gelegt und den Urs von Arx zum Schloßhauptmann dahin verordnet.

Im Uebrigen wurde die Burg bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts von den bischöflichen Landvögten bewohnt. Von diesen sind folgende bekannt: 1546 Georg de Bays. 1553 Egli von Offenburg. 1573 Wolfgang Dietrich Blarer von Wartensee. 1610 Gottfried Christoph Peutinger. 1643 Johann Jakob Rink von Baldenstein (ein mildgesinnter Mann, der sich seiner Unterthanen lebhaft annahm). 1645 Hans Theobald von Ostein. 1668 Martin Jakob. 1674 Sebastian von Roggenbach. 1735 Freiherr N. von Reinach. 17 . . Franz Karl, Freiherr von Neveu, † 1762. Er war der letzte Landvogt, der auf dem Schlosse Birseck saß. 1746. Johann Baptist Georg, Freiherr von Andlau. 1774. Franz Karl, Freiherr von Andlau.

Als im Jahre 1762 der Freiherr von Neveu das Zeitliche gesegnet, betraute der Bischof seinen geheimen Hofrath, den Freiherrn Franz Karl von Andlau mit der Landvogtei. War bis zu diesem Zeitpunkte Birseck nichts weiteres gewesen, als eine alte Ritterburg, wie die umliegenden Schlösser auch, und hatte sie meist nur dazu gedient, von ihr herab Land und Volk zu regieren, so wurde sie jetzt nach und nach in eine Stätte des Friedens und idyllischer Genüsse umgewandelt. Die Gemahlin des genannten Freiherrn von Andlau, Balbina Konradina von Staal, war eine für Naturschönheiten äußerst begeisterte Frau. Was den bisherigen Bewohnern des Schlosses entgangen war, oder wofür sie in ihrem nur auf materiellen Gewinn abzielenden Streben keinen Sinn gehabt, blieb dem Auge der hochsinnigen Freifrau nicht lange unbemerkt. Entzückt, in dem verwilderten Schloßhügel eine Menge von der Natur selbst geschaffene Grotten und anderer Schönheiten zu entdecken, die man nur von dem sie bedeckenden Schutte und dem wuchernden Wildwachs zu reinigen und mit liebender Hand zu pflegen brauchte, machte sie sich an's Werk, den trotzigen Herrschersitz in ein Eden von Anmuth und süßer Melancholie umzuschaffen. In diesem Streben fand sie kräftige Unterstützung bei dem ihr befreundeten Domherrn Heinrich von Ligertz. Die Wildniß verschwand und im Jahre 1785 war an deren Stelle ein englischer Garten getreten, der in Bälde eine fast europäische Berühmtheit erlangte.

Schon im Jahre 1764 hatte indessen der Freiherr von Andlau das

bischöfliche Schloß sammt dem beim Dorfe Arlesheim befindlichen „Flachsländer Hof" als Eigenthum erworben, der von dem Domdekan Beat Münch von Münchenstein, genannt von Leuenburg, dem Letzten seines Stammes, erbaut worden war. Hierhin verlegte er nun seine Residenz, die „Landvogtei", die seither neben diesem auch den Namen „Andlauer Hof" behalten hatte.

Aber das friedliche Eden auf Birseck sollte noch einmal der Verwilderung anheimfallen. Die französische Revolution machte der bischöflichen Herrschaft ein plötzliches Ende. Der Landvogt starb an dem Tage, da die französisch-republikanischen Truppen in das Birsthal eindrangen, den 15. Nov. 1792. Das ganze Haus floh sofort nach Freiburg im Breisgau, seiner alten Heimath. Diese Flucht reizte den Feind noch mehr und das Schloß Birseck sammt den herrlichen Anlagen fiel der Zerstörungswuth der Franzosen und des entfesselten Landvolkes zum Opfer. Im Jahre 1806 starb auch die Schöpferin dieser Anlagen, die edle Balbina, im freiwilligen Exil zu Freiburg.

Endlich im Jahre 1812, als Ruhe und Ordnung auf dem Gebiete der Herrschaft Birseck wieder hergestellt waren, kehrten ihr Sohn Konrad* und der greise Domherr von Ligertz wieder nach Arlesheim zurück; beide legten sofort Hand an's Werk, um die verwüsteten Anlagen wieder herzustellen. Das Schloß wurde zwar nicht wieder aufgebaut; der Park aber erstand bald wieder aufs Neue und schöner als zuvor. Bis zum Jahre 1843 blieb Konrad von Andlau Besitzer des Schloßgutes. In den nächstfolgenden Jahren erhielt es verschiedene Herren, bis es 1847 in die Hände der Familie Alioth kam, deren jüngster Sohn, Herr Stabsmajor Achilles Alioth in Verbindung mit Hrn. Ingenieur Jakob Christen die sämmtlichen Anlagen neuerdings verschönerte und erweiterte.

6. Der englische Garten.

Die mehrfach erwähnten Anlagen werden auch mit dem volksthümlichen Ausdruck: „Die Eremitage" bezeichnet. Die Natur hat hier Alles gethan: die malerischen Hügel an der Südostseite des Dorfes, die Gänge und Felsengrotten, welche die kühne Hand der Schöpfung gebildet, sind wie alle übrigen Anlagen mit Verleugnung aller Künstlerzudringlichkeit

* Konrad von Andlau war großherzogl. badischer Minister; er beschäftigte sich während des Friedenskongresses in Wien (1814) mit dem Projekt, aus dem Bisthum Basel ein unabhängiges kleines Fürstenthum zu machen.

nur etwas herausgehoben und zu einer gewissen Einheit verbunden worden.

Versuchen wir einen Gang durch die Anlagen. Aus der schattigen, vom Andlauer Hofe sich entfernenden Allee, treten wir bald in das Laubdach des Waldes. Den Eingang bezeichnet ein großer von der Natur geschaffener Felsenbogen, der sich über eine malerische Grotte wölbt und die Inschrift trägt: Natura Amicis suis. Die frühere Inschrift „Post fata resurgo“ bezog sich auf die Wiederherstellung des Gartens im Jahre 1812. Gegenüber der Grotte liegt bei der Mühle ein einfaches Gärtnerhaus, in dem der Besucher stets einen willigen Führer durch das Labyrinth der Gänge und Wege findet. An einem kleinen Wasserbecken, dem sogen. „Salamanderteich“ vorbei, gehen wir in sanfter Steigung durch anmuthige Pfade aufwärts, befinden uns auf einem geräumigen, von Baumgrün beschatteten Platze mit einem zweiten Felsenthore. Hier fanden vor Zeiten die sogen. Ringspiele, ländliche Spiele und Tänze statt; ein Caroussel stand da, und auch heute noch ist an schönen Sommertagen die Stätte ein beliebter Tummelplatz für Jung und Alt. Unter dieser Terrasse befindet sich eine geräumige Grotte, der Calypso geweiht, während die benachbarte „Grotte der Athleten“ in ihrem Innern bequem 40 Personen an einer Tafel sitzend aufnehmen kann.

Dem wechselnden Fußsteig entlang wandern wir durch Felsen und Gebüsche, über und an dem Geäste neben uns erschallt der Jubel der Vögel; im Uebrigen ist es still wie im dichtesten Walde. Aus der Nähe erklingt ein Glöcklein! Wir machen eine Biegung um den Felsen und vor uns liegt zwischen kahlem Gestein ein einfaches Gärtlein mit einem plätschernden Brunnen und einer Felsennische, in welcher ein bescheidenes Denkmal mit dem Namen „Salomon Geßner“ an die Idyllen des zarten Sängers vom Limmatstrande erinnert. Dort seitwärts erhebt sich eine kleine Kapelle, von dorther rührt der Ton des Glöckleins, denn einige Schritte weiter schmiegt sich an den Felsen eine mit Tannrinde überzogene Klause, die ein aus Baumästen gebildetes Glockenthürmchen überragt. Bei dem Eintritt in die Klause erblicken wir eine aus Holz geschnitzte automatische Einsiedler-Figur in härenem Pilgergewand, die an dem Tische sitzt, das Auge fest auf ein Buch gerichtet. Der fromme Mann macht eine stumme Verbeugung und nimmt dann sofort seine frühere Lektüre wieder auf. Man glaubt sich beim Anblick dieser Figur in das Mittelalter versetzt. Das Strohlager im Felsen, das hölzerne Trinkgefäß und das Stück Hartkäse auf dem rohgefügten Tische sind inhaltschwere

Lehren in unsern Tagen, wo Genügsamkeit und Entbehren beinahe unverstandene Worte geworden sind. Ganz zweckentsprechend steht in der Nähe der Klause die Inschrift auf einem Felsen: O beata Solitudo, o sola Beatitudo! (o glückliche Einsamkeit, o einzige Glückseligkeit!) Und in der That, die beschauliche Einsamkeit ist nicht zu verwerfen, wenn der Mensch das in sich Erschaute weislich ordnet und segnend auf seine Brüder überzutragen versteht. Wir moderne Menschen vermögen jene Zeit, wo so Mancher aus dem Getümmel glänzender Turniere und blutiger Fehden in eine stille Abgeschiedenheit entfloh und in beschaulicher Betrachtung das verlorene Glück suchte, wohl zu verstehen, die Männer jener Zeit aber vermöchten unsere Kämpfe nicht zu begreifen. Aus dem einem Holzstoß ähnlichen Blockhaus des Einsiedlers genießt man eine liebliche Aussicht auf das reizende enge Thal, das von einem Halbkreis von Waldgebirgen umschlossen wird; ein blaues Seelein (der Karpfenweiher) ruht in der Mitte, weiter rückwärts beherrscht eine freundliche Meierei, die „Büchsenschmiede", jetzt „Waldhaus" genannt, die Gegend, während hinter derselben abermals ein kleiner See, der Forellenweiher liegt, von dem aus sich das Thal in sanft ansteigender Windung zwischen den Waldabhängen verliert.

Wir verlassen den schönen Aussichtspunkt und steigen zur Schloßruine empor. Der Weg, theils offene Pfade und Fußsteige, theils durch Felsen sich windend, geht am „Bade des Eremiten" und der „Grotte des Verhängnisses", vorbei, durch die Jahreszahl 1499 an die Dornacher-Schlacht erinnernd; er steigt immer aufwärts bis zur großen südlichen, von Laubwerk übersponnenen Seitenwand empor, die aus der beginnenden Lichtung hervortritt.

Durch ein enges Pförtchen schreiten wir in den Schloßhof. Bemerkenswerthes bietet die Burg wenig. Vollständig ist nur die Schloßkapelle erhalten und der anstoßende Thurm, ferner die Zinnen der westlichen Wand des Hauptgebäudes; alles Uebrige ist wohlunterhaltene Ruine. Der kleine gothische Rittersaal in halber Höhe des Mauerwerks mit seinen Fresken und zwei geharnischten Rittern ist ein Werk der Neuzeit; ebenso der Brunnen im Schloßhof. Schon in der Fensteröffnung neben der Schloßkapelle genießt man eine prächtige Fernsicht, die sich noch weiter ausdehnt, sobald man auf 80 Stufen zur Zinne des Thurmes anklimmt. Gegen Süden die Abhänge und Kämme des Jura, und an ihnen ein Theil der Burgen und Schlösser, die wir schon von der Gempenfluh her kennen, das herrliche Birsthal, im Nordwesten die Häusermasse und die Thürme von Basel; im Norden die steilabfallenden Felswände, welche sich mit

ihren merkwürdigen Höhlungen zwischen die Schloßruinen Reichenstein und Birseck vorschieben. Draußen im Lande aber liegen Dörfer und Weiler, rauchende Fabriken und friedliche Hofgüter, Weinberge und Obstgärten, blühende Wiesen und wogende Kornfelder lachend im Glanze der Sonne. Nur ungern trennt man sich von diesem Aussichtspunkte.

Wir steigen nun in entgegengesetzter Richtung, an den hinter dem Schlosse befindlichen Oekonomiegebäuden vorbei, durch die Anlagen abwärts. Am „Temple rustique“ vorüber stoßen wir auf die merkwürdige dem Gotte Apollo geweihte Höhle, in der man sich in die berühmte delphische Grotte versetzt glaubt. Nicht weit davon erhebt sich ein Monument mit Denksprüchen in achtzehn Sprachen aus Dichterwerken der alten und neuen Zeit, alle so gewählt, daß jeder Spruch in Kürze die Natur und den Charakter des betreffenden Volkes kennzeichnet, eine ebenso sinnige als lehrreiche Zusammenstellung. Für dieses Denkmal hätte keine treffendere Bezeichnung gewählt werden können, als „der Tempel der Wahrheit“. Wir eilen vorwärts, die Entzifferung der Sprüche einem Andern überlassend. Plötzlich stehen wir am Eingang einer neuen Grotte mit der Ueberschrift: Plurima mortis imago (der Tod unter verschiedenen Gestalten).

Schon die düstere Ankündigung macht einen großen Eindruck. Wenn man aber die Grotte selbst betritt, deren dunkle Tiefe nur matt von einem Oellichte erhellt wird, fühlt man sich von einem mächtigen Schauer durchrieselt. Vor uns liegt ein Grabmal, umgeben von allen Attributen des Todes und der Vernichtung. Unheimliches Grauen erfüllt die Seele in dieser Todtenstille. Auf dem Grabmal liest man den Namen der Stifterin des Parkes: Balbina von Andlau.

Hinaus aus der schwarzen Halle des Hades, aufwärts durch den finstern Felsengang zu der Grotte der Auferstehung! Rasch wird man ausgesöhnt mit der düstern Empfindung des Todes, beim Anblick der weiblichen Statue, die in einer Vertiefung der Felswand trefflich aus dem Gestein herausgemeißelt ist, halb liegend, aber im Begriff, sich zu erheben und das Gesicht durch einen von Außen vermöge eines verborgenen Felsenrisses hereindringenden Lichtstrahl verklärt! Das Bildniß der Verklärten, durch den Lichtstrahl von Oben erhellt, löst das drückende Bangen der Brust und tröstliches Hoffen zieht in die Seele. Und um das Symbol der Unsterblichkeit zu vollenden, ruht über dem Haupte der Figur eine zerbrochene Sanduhr, von einer Schlange umwunden: die Zeit, die von der Ewigkeit besiegt wird; und gleichsam, um die Verheißung zu erfüllen, führen auch aus dieser Grotte schmale Stufen in oft

engen Krümmungen im Innern des Felsens noch einmal aufwärts in eine dritte Weitung und zum hellen Licht des Tages.

Wird dann Einem noch der Genuß zu Theil, aus einer obern Grotte den Gesang eines Männerchores oder einer schönen Frauenstimme zu hören, so ist die Täuschung vollständig. Die unheimliche Grabesstille in der matterhellten Finsterniß, die Töne des Gesanges, die durch die Krümmungen der Felsen die Schärfe der mangelhaften Technik verlierend, wie Gold, das von den Schlacken gereinigt, in melodischen Wellen dahinfließen, das muß man genießen, um es würdigen zu können.

Noch eines Monumentes müssen wir gedenken, es ist dem französischen Sänger Virgil Jacques Delille gewidmet, der von den Musen und allen Guten beweint, am 1. Mai 1813 zu Paris starb.* Musis atque bonis flebilis occidit. Harmonisch spricht uns hier aus seinen Werken die schöne, dem Orte angemessene Stelle an:

Si de l'art des vers quelque ami généreux
Daigne un jour m'accorder des modestes hommages,
Ah! qu'il ne place le chantre des boccages
Dans les fracas des cours ou le bruit des cités.
Vallons que j'ai chéris, coteaux, que j'ai chantés,
Souffrez que parmi vous ce monument repose,
Qu'un peuplier le couvre, et qu'un ruisseau l'arrose.**

Von Delille's Grabmal hinweg umgehen wir durch wohl erhaltene Wege das liebliche Thälchen bis zur Meierei, setzen uns in der Nähe der ländlichen Brücke an den Wasserfall, und betrachten über das Seelein hinweg die idyllische Landschaft. Oder wir wandern im düstern Schattengange des Waldes und gönnen uns Erholung bei der Sophienruhe, einem lauschigen Winkel am Wasser. Noch haben wir für den Leser nicht Alles beschrieben, das Gesagte möge genügen, um von der schönen Wild- und Waldlandschaft, die uns in ihre Arme aufnimmt, ein kleines Bild

* Delille wurde den 22. Juni 1738 in Aigue-Perse in der Auvergne geboren. Er schrieb elegante Lehrgedichte „Les Jardins“ 1784, L'homme des champs 1802, les trois régnes de la nature 1806 und verfaßte auf Robespierre's Aufforderung die berühmte Dithyrambe „Sur l' Etre suprême“.

** Wenn hochherzig einst ein Freund der heiligen Dichtkunst
Würdig es hält, zu huldigen meinem geringen Verdienste;
Setz' er den Sänger der Haine nicht in lärmende Städte,
Nicht in der Straßen Geräusch. Die ich so zärtlich geliebet,
Holde Thäler, und ihr besungenen Hügel empfanget mich!
Hier unter Euch, Ihr Theuren, ruhe des Sängers Denkmal,
Von der Pappel beschirmt, vom klaren Bache bespület.

zu geben. Wer den rechten stillen Vollgenuß der Eremitage haben will, besuche sie an einem sonnigen Wochen-Nachmittag; wenn die Natur in Träumen versunken liegt, da ist es in den Felsen und Grotten so wohlig und kühl, in den Waldgängen so schattig und friedlich, daß man nur ungerne von den traulichen Plätzen scheidet. An Sonntagen dagegen da wimmelt es von Stadt- und Landvolk, das sich durch die Schluchten drängt, treppauf und -ab, fröhlich jubelnd, singend, lachend und lärmend: le roi s'amuse. Da hallen die Höhlen von dem Echo der Besucher, allmälig verlieren sich diese auf den Heimweg, tiefe Dämmerung tritt ein und die Nacht legt ihren schwarzen Schatten auf die Höhlen und Grotten, auf See und Wald.

Bevor wir den liebgewordenen Platz verlassen, wollen wir noch des „Waldhauses", Sommeraufenthalt des Hrn. Kern-Alioth, gedenken. Ein altes Kreuz verkündigte früher den Besitzer dieses Gütchens durch folgenden Vers:

L'ami de la nature en doit être le peintre.

Dieser Maler war Stunz, der während der ersten Blüthezeit der Waldbruderei sich hier aufhielt. Der Landschaftsmaler Stunz wurde 1767 zu Arlesheim geboren. Er brachte große Neigung und Talent für die Zeichnungskunst mit in die Welt. Ein günstiges Geschick begleitete ihn schon frühe auf seiner Lebensbahn, so daß er bald als ein geschickter Landschaftsmaler bekannt wurde. Die französische Revolution hatte ihn in der Folgezeit der Kunst entzogen, da er aus Vorliebe für ihre Grundsätze sich der neufränkischen Armee anschloß. Im Jahre 1782 lebte er zu Straßburg seinem Berufe. Mit dem Maler Hartmann von Biel* theilte er während seines Aufenthalts in der „Büchsenschmiede" (die ehemals ein Beginenklösterlein gewesen sein soll) die Arbeit und den Erfolg seiner Zeichnungen. Im Vereine mit Hartmann gab Stunz zwölf Ansichten des Arlesheimer Gartens, in ebenso vielen Kupferblättern heraus, die ein treffliches Zeugniß seines Talentes ablegen. Auch der berühmte Maler Lautherburg** von Basel, der im Dienste des Königs von England stand,

* Hartmann, Landschaftsmaler in Biel, vortheilhaft bekannt durch seine Abbildungen der Petersinsel und der Schluchten von Reuchenette.

** Die warme Freundschaft Lautherburg's für Madame Seraphine Feliciani, Gräfin Cagliostro, hatte ihn von London nach Biel in die Schweiz gezogen, zur Zeit als Cagliostro in Basel sein Wesen trieb. Er hatte sich von dessen Schwärmerideen so einnehmen lassen, daß er an dem daher rührenden Unfug Theil nahm, zuletzt aber, seine Täuschung einsehend, wieder nach England zurückkehrte.

verweilte einige Zeit in Arlesheim. Hier vollendete er sein großes treffliches Bild vom Rheinfall bei Schaffhausen, das er für den König gemalt hatte. Er hatte es 1788 im Hause des Domherrn von Ligertz ausgestellt und denselben bei der Anlage des Gartens mit seinem Rath unterstützt.

Aus dem Waldhaus gelangt man, wenn man den westlichen Berghügel übersteigt, zu der schönen auf dessen Rückseite stehenden Ruine des Schlosses Reichenstein.

Von den vielen Besuchern des Schlosses und der Eremitage wollen wir nur wenige anführen: Die französische Kaiserin Maria Louise besuchte auf ihrer Durchreise durch Basel am 3. Mai 1814 diesen Garten und schrieb ihren Namen in das Fremdenbuch; ebenso im Juli 1815 Erzherzog Johann, der Eroberer von Hüningen und sein Bruder Erzherzog Maximilian. Erzherzog Johann wurde im August 1815 mit mehrern Standeshäuptern von Basel vom Minister Freiherrn von Andlau im Schlosse bewirthet.

Den 4. August 1786 machte der bekannte englische Reisende William Coxe auf seiner ersten Schweizerreise mit mehrern Freunden einen Ausflug nach Arlesheim, wo er beim Domherrn und Freiherrn von Ligerta (Ligertz) speiste. Nach dem Mittagsmahl, das ausgezeichnet und sehr heiter war, führte der Domherr seine Gäste in die Eremitage und den englischen Garten, welchen er in Verbindung mit der Frau Landvogt von Andlau hatte erstellen lassen, in der Absicht, den armen Leuten während der theuren Zeit Verdienst zu geben und den Stadtbewohnern einen angenehmen und schattigen Aufenthalt zu verschaffen. „Ein kritischer Beobachter," sagt der englische Professor, „würde vielleicht finden, daß in diesem künstlichen und bezaubernden Erdenwinkel gewissermaßen die Natur der Kunst zu sehr zum Opfer gefallen sei, und daß einige Gebäulichkeiten eher geeignet seien, Ueberraschung hervorzurufen, als Vergnügen."

Professor Oberlin von Straßburg, der zur Gesellschaft gehörte, improvisirte sofort folgende Inschrift für die Eremitage:

Hospes, amice!
Hasce delicias
Naturæ debes,
Debes industriæ
Balbinæ ab Andlau
Henrici a Ligertz.

Literatur.

Boos, Hr., Prof., Urkundenbuch der Landschaft Basel. 1881. Basel, C. Detloff. — Trouillat und Vautrey, Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle. 5 vols. Porrentruy 1852—1872. — Burckhardt, Jakob, Antistes. Die Gegenreformation der Vogteien Zwingen, Pfeffingen und Birseck. Basel, 1855. Schweighauser. Lutz, M., Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Dritte Abth. Basel, 1816. Schweighauser. — Lutz, M., Basel und seine Umgebungen. Basel, 1814. S. Flick. — Vautrey, Histoire des Evêques de Bâle. Einsiedeln, 1884/85. Benziger, frères. — Akten, betreffend die Herrschaft Birseck (1300—1831). Im basellandschaftlichen Staatsarchiv.

Beschreibung der romantischen Anlage des Freiherrn von Andlau-Birseck. Freiburg 1837. Fr. X. Wangler. — Das Schloß Birseck. Von Oswald Schön. (Schweizer Musenalmanach, Bern, 1877.) — Sütterlin, Pfr., Zur Heimathkunde des Dorfes und der Pfarrei Arlesheim. Basel, 1878. Ferd. Riehm. — Lenggenhager, J. G., Die Schlösser und Burgen in Baselland. 2. Aufl. 1874. — L'Hermitage d'Arlesheim et ses parties les plus intéressantes. En 8 feuilles. Basle, Hasler et Cie. — Abbildungen des Schlosses Birseck, Karten und Pläne.

Peter von Hagenbach,

der burgundische Landvogt am Oberrhein.

Von Dr. C. W. Faber.*

Zu den großen Plänen und Entwürfen, das ihm angestammte Herzogthum Burgund in ein erbliches Königreich zu verwandeln, dem nicht nur Lothringen und die österreichischen Gebiete des Elsasses nebst den dortigen Reichsstädten, sondern auch die Schweiz und das südöstliche Frankreich einverleibt werden sollten, verwendete Karl der Kühne von Burgund hauptsächlich einen Mann, der ein Ritter im guten und bösen Sinne seiner Zeit, von unerschütterlicher Treue für seinen Herrn, mit rücksichtsloser Energie und Zähigkeit, vielfacher Kenntniß und diplomatischer Schlauheit begabt, ein Feind der Städter und Bauern, alle Eigenschaften in sich vereinigte, die den richtigen Parteimann ausmachen: Peter von Hagenbach.

* Aus der wissenschaftlichen Beilage zum Programm der Gewerbeschule Mülhausen für das Schuljahr 1884/85. Von Oberlehrer Dr. C. W. Faber. 48 S. gr. 8°. Mülhausen, Wittwe Bader u. Komp.